



Przemysław Sadura

Raus aus der Kohle

Östliches Großpolen auf der Suche
nach neuen Energieformen



Autor: Przemysław Sadura

Übersetzung: Claudia Riesel-Dziedzinna

Fotografie: Tine Jurtz – S. 36, Adam Jaroński – übrige

Redaktion: Piotr Chałubiński, Monika Jaszczka

Komposition: Monika Bakalarz

Warschau, im Oktober 2022

Polska Zielona Sieć (Polnisches Grünes Netzwerk)

Einleitung 3

Der Traum von der Zukunft 4

Untersuchungsmethodik 7

Teil I Raus aus der Kohle 10

Kapitel 1. Vergangenheit: Gesellschaftliche Geschichte der Region 10

1.1 Im Osten von Konin beginnt Asien 10

1.2. Konin – Stadt des Sozialismus 12

Kapitel 2. Heute: Die Gegenwart in den Darstellungen der Befragten 17

2.1 Die Menschen trauen nicht mehr jedem 17

2.2. Ein guter Ort zum Leben? 19

Teil II Das Östliche Großpolen auf der Suche nach neuer Energie 23

Kapitel 3. Morgen. Zukunftsvisionen 23

3.1. Ihr werdet Straßen haben, auf denen niemand fährt 23

3.2. Wenn Sie nicht wissen, was Sie tun sollen, tun Sie, was die Reichsten tun 25

Kapitel 4. Wie man eine Vision entwickelt - der Konsultationsprozess 30

4.1. Das ist eine schwierige Liebe – die ersten Anfänge 30

4.2. Transformation als Wahl der Identität 32

4.3. Das war etwas Erstaunliches – Zusammenarbeit 34

4.4. Unsere Vorstellungen wichen von der Realität ab – der Beginn des Projekts 35

Kapitel 5. Beteiligung der Bürger an der Energiewende und Bedingungen für die Verbreitung des Modells 38

5.1. Durchbrechen des Marasmus. Das Funktionsmodell des PZS und seine Wahrnehmung durch die Partne 38

5.2. Ruhm und Schatten der Beteiligung. Kritische Stimmen 42

Kapitel 6. Spiegel von jenseits der Oder. Internationale Dimension des Projekts 46

6.1 Kontext: Ein anderes Modell für den Ausstieg aus der Kohle 46

6.2 Mythisches Deutschland und der Übergang 46

Fazit: Radikale Hoffnung 50

Empfehlungen 54

Glossar 59

Literaturverzeichnis 60

Einleitung

Der Bericht **“Raus aus der Kohle. Östliches Großpolen auf der Suche nach neuen Energieformen”** ist die bemerkenswerte Geschichte einer Region, die mit der Entdeckung der Kohle begann. Konin und die umliegenden Orte, die jahrelang auf „Kohle-Steroiden“ wuchsen, müssen sich heute der Frage stellen, ob es ein „Leben nach der Kohle“ gibt. Unsere Studie ist auch die Geschichte einer einzigartigen Mobilisierung der Gesellschaft in dieser Region, die beschlossen hat, diese Herausforderung anzunehmen und sich selbst „neu zu erfinden“. Das erfordert große Entschlossenheit, Mut und Weitblick. Mit der Entscheidung, den Weg eines **gerechten Übergangs** zu gehen, beschloss die Region das hinter sich zu lassen, wodurch sie sich bis dahin auszeichnete: eine jahrzehntelange Bergbautradition, Stolz auf die Region sowie ein Leben nach der Gleichung: **Bergwerk und Kraftwerk in Konin = Arbeit in der Region + Energie in Polen.**

Die Kommunalverwaltung des Östlichen Großpolens hat ihre Absicht erklärt, bis 2040 Klimaneutralität zu erreichen. – ein Jahrzehnt früher als die ehrgeizigen politischen Ziele der EU. Die Region hat daher beschlossen, die Herausforderung anzunehmen, eine neue Formel für ihre Identität zu erschaffen. Hinter dem **Territorialplan des gerechten Übergangs** (TJTP) stehen also größere Ambitionen als die Energiewende und die Abkehr von der Kohleförderung und –verbrennung. Hier geht es auch um das Streben nach Europa und den Ausbruch aus einer jahrelangen Rückständigkeit. – **Östlich von Konin beginnt Asien** – dieser Spruch bringt die Rückständigkeit der Region auf den Punkt, deren Beginn mit der Eingliederung der Region in das russische Staatsgebiet in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbunden ist. Damals trennten sich die Wege von Großpolen und dem Östlichen Großpolen für viele Jahre. Dieser Bericht ist auch die Geschichte der Herausforderung, die sich aus den Abhängigkeiten von der peripheren Entwicklung ergibt.

Das Wichtigste für mich ist, dass die Idee bedeutsamer ist als Geld und Wirtschaft. Die Idee eines neuen Raumes, eines neuen Ortes, aufgebaut auf Wandel, dass wir modern sind, weil wir Wasserstoff haben und in Richtung Klimaneutralität gehen – das schafft eine gewisse Qualität. Alle Veränderungen werden erfolgreich sein, wenn sie einen Leitgedanken haben – sagt einer der Entscheidungsträger, die für den analysierten Prozess verantwortlich sind.

Dem Östlichen Großpolen fehlt es nicht an einem „Leitgedanken“ oder der „Idee, sich selbst neu zu erfinden“. Es gibt jedoch viele Gefahren für die Region, die schon am Horizont sichtbar sind. Unter anderem geht es darum, die Übergangsprozesse zu beschleunigen und gleichzeitig den Start des Fonds für einen gerechten Übergang (JTF), der diese finanzieren soll, stark zu verzögern. Dies könnte die Pläne durchkreuzen und den Reformeifer abkühlen. Glücklicherweise hat das Östliche Großpolen nicht den Fehler der Region Bełchatów begangen, die den Übergang verschlafen hat¹ – sie hat sich für die Vergangenheit entschieden und den Beginn jeglicher Vorbereitungen

zu lange hinausgezögert. **Bleibt die Frage, ob das Östliche Großpolen Gefahr läuft, zu einer Region zu werden, die den Wandel verschläft – sich zu sehr auf große Zukunftsvisionen konzentriert und dabei die Gegenwart vernachlässigt.**

Der Traum von der Zukunft

Schließen Sie Ihre Augen. Atmen Sie tief ein. Stellen Sie sich die Zukunft vor. Wir schreiben das Jahr 2045. Die Welt erlebt die Kumulation der Auswirkungen der globalen Erwärmung. Europa kämpft zudem mit der Energiewende, die es ermöglichen soll, bis 2050 vollständige Klimaneutralität zu erreichen. Nach Ansicht der meisten Experten wird dies nur mit einer Verzögerung von mehreren Jahren gelingen, unter anderem aufgrund der Schwierigkeiten, die durch den Stopp der Versorgung der Europäischen Union (EU) mit russischem Gas nach dem Krieg Russlands mit der Ukraine verursacht wurden, der den größten Teil des dritten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts andauerte. Obwohl die Rohstoffkrise die massive Entwicklung von erneuerbaren Energien, Wasserstoff und Energieeffizienz stark beschleunigt hat, hat das Fehlen eines Übergangskraftstoffs die Kohleabhängigkeit einiger Länder, darunter vor allem Polen, erheblich verlängert.

Allerdings befindet sich nicht ganz Polen am Ende des Übergangsprozesses. Deutlich hervor sticht das Östliche Großpolen, das sein ehrgeiziges EU-Ziel bereits Anfang der 40er Jahre erreicht hat. Hier ist die erste vollständig klimaneutrale Region in Polen, die mehr Treibhausgase absorbiert als sie ausstößt. Möglich wurde dies durch den Einsatz **erneuerbarer Energiequellen** (EE), die Erhöhung des Energiespeicherpotenzials und die Wiederherstellung natürlicher Ökosysteme (Aufforstung, Wiederherstellung von Feuchtgebieten, Flussrenaturierung usw.). Die Bewohner der Region haben die Kohle aufgegeben und nutzen hauptsächlich Strom, auch zum Heizen, unter anderem dank der sehr beliebten lokal produzierten Wärmepumpen.

Die Einwohner der Region sind an der Energieerzeugung und dem Energiehandel als Prosumer, als Mitglieder von Energiegenossenschaften und als Beteiligte an Infrastrukturprojekten beteiligt, die im Rahmen von erweiterten öffentlich-privaten Partnerschaften umgesetzt werden. Antrieb des Systems ist die regionale und kommunale Verwaltung. Kommunale und genossenschaftliche Mini-Kraftwerke, die erneuerbare Energien nutzen, Transfernetze sowie Energiespeicher versorgen die Einwohner und lokalen Einrichtungen mit Strom. Ergänzt wird dies durch die Geschäftsaktivitäten der **ZE PAK** (Zespół Elektrowni Pątnów Adamów Konin SA – Kraftwerkskomplex Pątnów Adamów Konin AG) sowie durch externe Investoren und lokale Unternehmer.

¹ Die verschlafene Revolution: Die soziale Lage in der Region Bełchatów an der Schwelle der Energiewende (Sytuacja społeczna w regionie bełchatowskim u progu transformacji energetycznej). A. Dańkowska, P. Sadura. Verlag Krytyka Polityczna, Warschau 2021

Der territoriale Kern dieses Systems ist das "Großpolnische Energy Valley". – ein Gebiet, das aus fünf Landkreisen besteht: der Stadt Konin, den Landkreisen Konin, Koło, Turek und Słupca, die insgesamt 43 Gemeinden und 15 Städte umfassen. Das noch im Jahr 2019 festgelegte Gebiet ist bewusst in den Prozess der Energiewende eingetreten und die Maßnahmen zur Schaffung einer sauberen und grünen Industrie sind zu einer treibenden Kraft für die kommunalen Behörden und Unternehmen geworden.

Der Preis für eine Energieeinheit ist heute viel höher als vor dem Ausbruch der Inflation nach der Pandemie, aber durch Investitionen in die Energieeffizienz konnte der Energieverbrauch deutlich gesenkt werden: Die meisten Gebäude sind Passivhäuser oder erzeugen selbst Energie. Unternehmen, die sich mit der Herstellung und Aufbereitung von Batterien, der Montage, Installation und Wartung von Wärmepumpen befassen, aber auch verschiedene Hersteller, die von den niedrigeren Preisen der vor Ort erzeugten Energie profitieren, entwickeln seit Jahren ihre Aktivitäten in den Gewerbegebieten von Großpolen.

Die sanierten Bergbaufolgelandschaften haben sich zu einem Zentrum für Ferien auf dem Bauernhof entwickelt, das von ehemaligen Bergleuten gegründet wurde. Die ZE PAK hat in Zusammenarbeit mit kommunalen Verwaltungen ausgemusterte Maschinen genutzt, um das größte Museum der Welt zu schaffen – einen Bergbaumaschinenpark. Die Besucher können sich in die Kabine eines arbeitenden Baggers setzen und bei der Verladung und dem Transport des, nur für touristische Ziele geförderten, Rohstoffs mitmachen.

Das Östliche Großpolen ist zu einer Art Symbol für das Programm des gerechten Übergangs der EU geworden. Dies ist eine Kombination aus sorgfältig geplanten und mit dem Engagement der örtlichen Bevölkerung durchgeführten Übergangsprozesse, der Zusammenarbeit zwischen der Wojewodschaftsverwaltung und den Partnern aus der Gesellschaft sowie der frühzeitigen Entscheidung der ZE PAK, aus dem Kohleabbau und der Verbrennung auszusteigen (ursprünglich für 2030 geplant und später auf 2024 vorgezogen). Das garantierte den Zugang zu Mitteln aus dem Fond für den gerechten Übergang. Die Region hatte also einen starken Anreiz, einen schnellen und mit Schutzmechanismen versehenen Übergang zu erzwingen.

Die negativen Auswirkungen der Abgänge (und Entlassungen) von Mitarbeitern des ZE PAK-Komplexes und der damit verbundenen Sektoren wurden durch neue Arbeitsplätze im Zusammenhang mit Investitionen in grüne Industrien mehr als kompensiert. Umfassende Schulungsprogramme haben dazu beigetragen, die Fähigkeiten der, aus dem Braunkohlesektor ausscheidenden Mitarbeiter so anzupassen, dass sie in der aufstrebenden EE-Industrie eine Beschäftigung finden können. Bis zu 25.000 Arbeitskräfte wurden dort benötigt, was die optimistischsten Prognosen übertraf und den Prozess der Flucht junger Menschen aus der Unterregion Konin stoppte.

Dank des Zugangs zu EU-Mitteln und der beschleunigten Schließung von Bergwerken konnte die Rekultivierung bestehender Tagebaue mit Flusswasser und die Wiederherstellung der Grundwasserressourcen erheblich beschleunigt werden. Diese Prozesse wurden durch Maßnahmen zur Verlangsamung des Abflusses und der Erhöhung der Wasserrückhaltung in der Region unterstützt. Auf großen Flächen der Bergbaufolgelandschaft wurden das abwechslungsreiche Relief und der ursprüngliche Baumbestand wiederhergestellt. Jede Gemeinde erhielt nach dem Bergbau wieder Wälder und Feuchtgebiete. Es wurde auch viel Geld für Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel ausgegeben: Rückhaltungsmöglichkeiten, Änderung beim Anbau bestimmter Pflanzenarten, Gestaltung von Städten und Gebäuden zur Vermeidung städtischer Hitzeinseln.

60% **Zwischen 2011 und 2020 sank die Beschäftigung bei der GK ZE PAK um 60 Prozent auf 4.000 Mitarbeiter.**

Gut. Wachen Sie jetzt auf und öffnen Sie langsam Ihre Augen. Glauben Sie, diese Vision ist zu schön, um wahr zu sein? Wahrscheinlich haben Sie Recht. Obwohl ein solches Szenario für die Zukunft des östlichen Großpolen aus Dokumenten, Plänen und Berichten hervorgeht, die 2019–2021 verfasst wurden (u.a. Der Bericht des WWF und Instrat *Gerechter Übergang im Östlichen Großpolen – Diagnose und Leitlinien (Sprawiedliwa transformacja w Wielkopolsce Wschodniej – diagnoza i wytyczne)*², *Territorialplan des gerechten Übergangs im Östlichen Großpolen (Terytorialny Plan Sprawiedliwej Transformacji Wielkopolski Wschodniej)*³, oder der *Entwicklungsstrategie des Östlichen Großpolen bis 2040 (Strategia rozwoju Wielkopolski Wschodniej do 2040 roku)*⁴). Der Optimismus der Autoren erklärt sich zum Teil durch die damals realistisch erscheinende Aussicht auf einen schnellen Start des Fond für einen gerechten Übergang. Im Laufe der Zeit verschlechterte sich die gute Stimmung allmählich, und Mitte 2022, als die Studie durchgeführt wurde, die dem vorliegenden Bericht zugrunde liegt, gab es davon keine Spur mehr. Es lief – gemäß den Worten eines Interviewpartners, der die Wojewodschaftsverwaltung vertrat – auf eine Sache hinaus: *Die Gespräche mit der Europäischen Kommission ziehen sich hin, und das Geld aus dem Fond für einen gerechten Übergang ist einfach nicht da.*

² Sprawiedliwa transformacja w Wielkopolsce Wschodniej – diagnoza i wytyczne, M. Hetmański, D. Kiewra, D. Iwanowski, P. Czyżak, Fundacja WWF Polska (2021).
www.instrat.pl/wwf-wielkopolska-wschodnia.

³ <https://arrtransformacja.org.pl/wp-content/uploads/2021/10/2021.06.30-TPSTWW.pdf>

⁴ <https://arrtransformacja.org.pl/wp-content/uploads/2021/12/2021.11.24-Strategia-rozwoju-Wielkopolski-Wschodniej-ZALOZENIA.pdf>

Das lange Warten auf EU-Mittel ist die Erfahrung vieler Regionen in der Europäischen Union. Der Fond für den gerechten Übergang ist wohl oder übel Teil der neuen finanziellen Perspektive von EU-Fonds und unterliegt somit den selben Verfahren (insbesondere der langwierigen zwischenstaatlichen Konsultation). Nur die deutschen Regionen befinden sich in einer komfortablen Situation, deren Umgestaltung in großem Umfang aus dem Bundeshaushalt finanziert wird. In diesen Regionen werden die JTF-Mittel wie ein Zusatz oder eine Sicherheit behandelt. Das ist jedoch eine Ausnahme, nicht die Regel. Frustration durch das Warten ist eine Erfahrung aller Regionen, aber im Östlichen Großpolen stützten sich die Hoffnungen im Zusammenhang mit der Zukunft fast ausschließlich auf die Bereitstellung der JTF-Mittel. Die Besonderheit der Region, die ihr eine einzigartige Position innerhalb der Union als Symbol für den Fond für den gerechten Übergang verschafft hat, könnte sich leicht gegen sie wenden.

Zu Beginn der Arbeit am Territorialplan für den gerechten Übergang wurde davon ausgegangen, dass die EU-Mittel spätestens Ende 2021 zur Verfügung stehen. Mitte 2022, zum Zeitpunkt der Recherche für diesen Bericht, ist der Fond für den gerechten Übergang immer noch nicht eingerichtet. Diese Zeit war voll von Erwartungen und es war leicht, damals ehrgeizige Prognosen und Ziele zu verkünden.

Dennoch war die Aufstellung dieser Vision des Übergangs, die eher aufregend als realistisch war, ein großer Erfolg für die Region und ein wichtiger Schritt für den Beginn des gerechten Übergangs im Östlichen Großpolen. Sie löste eine beispiellose Mobilisierung regionaler Akteure und die Vernetzung von Vertretern der Kommunalverwaltung, Klimaaktivisten, lokalen NGOs und Unternehmern sowie Vertretern der ZE PAK und den Gewerkschaften aus. Das Ergebnis ist ein vorbildlicher Plan für die Energiewende – transparent und unter Einbeziehung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. Der Plan wurde von der Europäischen Kommission (EK) und Experten als der bester Territorialplan anerkannt. Interessanterweise waren sich laut Gesprächen mit Vertretern von Organisationen, Unternehmern und Vertretern der Kommunalverwaltung diese mehr oder weniger bewusst, dass einige Elemente der Vision unrealistisch sind.

Das mag wie eine Illusion erscheinen, aber manchmal muss man diese nutzen, um Motivation zu erzeugen. Eine Utopie dient nicht dazu, sie zu verwirklichen, sondern dazu, zu motivieren, um eine Richtung aufzuzeigen, um Werkzeuge zu liefern, um den Status Quo zu kritisieren. — IDI8_NGO

Untersuchungsmethodik

Der folgende Bericht versucht, den Kontext und den Planungsprozess für einen gerechten Übergang in der Region aus der Sicht von Vertretern der wichtigsten beteiligten Gruppen zu beschreiben. Im Rahmen der Studie zwischen Mai und August 2022, wurden ein Dutzend tiefgreifende Interviews mit Mitarbeitern der regionalen und kommunalen Verwaltung, Vertretern der Agentur für regionale Entwicklung

(ARR) und des Kraftwerkskomplexes Pątnów Adamów Konin (Zespół Elektrowni Pątnów Adamów Konin – ZE PAK), Gewerkschaftsmitgliedern, lokalen Unternehmern, Aktivisten, Angestellten und Mitarbeitern von NGOs, die am Prozess des gerechten Übergangs beteiligt sind (Polska Zielona Sieć – Polnisches Grünes Netzwerk, Instytut Zielonej Przyszłości – Institut für eine Grüne Zukunft, CEE Bankwatch Network) durchgeführt. Da in vielen Fällen die Anonymität der Befragten gewahrt werden muss, wird jedes Zitat mit einem Symbol beschrieben, das die Nummer des Befragten (IDI_) und die entsprechende allgemeine Kategorie (NGO/ARR/samorząd/przedsiębiorca/ZEPAK/ZZ) enthält.

Grundlage für die Schlussfolgerungen des Berichts sind neben den Interviews auch die Beobachtungen und Begleitgespräche (mehr als zehn), die während eines dreitägigen Studienbesuchs von Vertretern kommunaler Behörden und NGOs aus der Lausitz im Östlichen Großpolen geführt wurden. Der Studienbesuch war Teil eines Projekts des Polnischen Grünen Netzwerks (Polska Zielona Sieć) “Nachhaltiges, erneuerbares Labor von unten für einen gerechten Übergang in den polnischen und deutschen Bergbauregionen (Oddolne, zrównoważone, odnawialne laboratorium dla Sprawiedliwej Transformacji w polskich i niemieckich regionach kopalnianych)”⁵. Das empirische Material wurde durch eine Analyse der Berichte, Reportagen und Artikel ergänzt, die während des Projekts und des TJTP-Konsultationsprozesses erstellt wurden. Im folgenden Bericht wurde die Beschreibung des historischen und sozioökonomischen Kontextes der Region auf ein Minimum beschränkt. Diese Art von Beschreibungen können leicht in den zahlreichen Berichten und Artikeln gefunden werden, die auf der Seite zum gerechten Übergang im Östlichen Großpolen, die von der ARR geführt wird, stehen.⁶ Das Hauptaugenmerk liegt auf der Rekonstruktion der Aussagen und Positionen der verschiedenen Akteure, die an den Prozessen in Bezug auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beteiligt sind, sowie auf Vorschlägen für deren Interpretation. **Ziel des Berichts ist es, das angenommene Modell der Übergangsplanung im Hinblick auf seine Umsetzung in anderen Regionen kritisch zu beschreiben.**

⁵ Das Projekt wird vom Polnischen Grünen Netzwerk (Polska Zielona Sieć) in Zusammenarbeit mit folgenden Partnern durchgeführt: Stiftung Institut für eine Grüne Zukunft (Instytut Zielonej Przyszłości) aus Konin, Lausitzer Perspektiven aus der Lausitz sowie dem Ecologic Institute aus Berlin. Das Projekt wird von der EUKI (Europäische Klimaschutzinitiative), einem Finanzierungsinstrument des deutschen Ministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz, finanziert.

⁶ <https://arrtransformacja.org.pl/publikacje>



Teil I

Raus aus der Kohle

Das Östliche Großpolen wird in den alten Listen der polnischen historisch-geographischen Regionen nicht aufgeführt. Der Begriff tauchte erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf, um EU-Gelder zu erhalten, und ersetzte den zuvor verwendeten Namen: Unterregion Konin. Der neue Name der Region ist auch eine Hommage an die Einwohner kleinerer Städte (u.a. Turek), die seit Jahrzehnten im Schatten von Konin leben und sich über den so genannten "Koninzentrismus" beschweren. – d.h. die Marginalisierung der Bedeutung (und der Interessen) anderer lokaler städtischer Zentren. Der Name „Östliches Großpolen“ fasst auch treffend die Besonderheit dieser ungewöhnlichen Region zusammen, die einerseits Teil des historischen Großpolens ist und andererseits auch wieder nicht.

Kapitel 1.

Vergangenheit: Gesellschaftliche Geschichte der Region

1.1. Im Osten von Konin beginnt Asien

Die Quellen der Identität des modernen Großpolens (des Östlichen und Westlichen) sind vor allem im 19. Jahrhundert zu suchen. Polen war damals zwischen drei Mächten aufgeteilt: Preußen, Russland und Österreich. Infolge der Zweiten Teilung Polens (1793) befand sich Konin im preußischen Teilungsgebiet. Dann war es für kurze Zeit Teil des Herzogtums Warschau, um sich dann 1815 zusammen mit der Unterregion in den Grenzen von Kongresspolen (russisches Teilungsgebiet) wiederzufinden. Seitdem hat sich die Identität des Östlichen und Westlichen Großpolens unter völlig unterschiedlichen Bedingungen entwickelt.

Im preußischen Teilungsgebiet (reicher und industriell stärker entwickelt als das österreichische und russische) entwickelte sich fast vom Beginn des 19. Jahrhunderts an ein Ethos der so genannten organischen Arbeit, d.h. des Einsatzes für die wirtschaftliche Entwicklung der polnischen Bevölkerung. Das war sowohl ein Weg, sich der Germanisierung zu widersetzen, als auch ein Kampf für einen besseren materiellen und sozialen Status. Ordnung, Fleiß und Genügsamkeit begannen das Ethos und die Identität von Großpolen zu definieren.

– Der großpolnische Patriotismus war eher positivistisch als romantisch – werde reich und arbeite für dich und die Gesellschaft. Gesprenkelt mit einem zusätzlichen Gefühl der privilegierten Besonderheit. In den preußischen Teilungsgebieten, in Strzałków, endete die Bahnstrecke von Berlin, was sich in den Sprüchen „Europa endet in Strzałków“ und „Asien beginnt in Konin“ widerspiegelt – stellte in einem Artikel für die Wochenzeitschrift „Polityka“ der Soziologe der UAM Prof. Krzysztof Podemski⁷ fest.

Dies stand in krassem Gegensatz zu der Situation im repressiveren (und weit weniger legalistischen) russischen Teil, in dem der Eifer für die Unabhängigkeit stärker war. Konin und die Umgebung wurde wiederholt zum Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen und Repressionen. Dies war zum Beispiel während des Januaraufstands von 1863 der Fall, der vom Zaren brutal unterdrückt wurde. Diese besondere Genese wird von unseren Gesprächspartnern häufig erwähnt, was darauf hindeutet, dass das regionale Ethos tatsächlich eine lebendige Form der Kultur und ein Baustein der lokalen Identität ist. Die Geschichte der Grenze zwischen dem Westen und Asien wurde in mehreren Interviews erwähnt.

Bełchatów wurde von Einwanderern, u.a. aus dem Östlichen Großpolen, aus dem Nichts aufgebaut. Schlesien hingegen bedeutete dreihundert Jahre lang Kohle. Wir sind in der Mitte. Wem wird es leichter fallen, eine neue Identität zu schaffen? Hier gab es vor der Kohle eine landwirtschaftliche Kultur. Das war das wirkliche Großpolen. Östlich von Września beginnt Asien. So denken wir Posener, denn das war bereits russisches Teilungsgebiet. Ślesin zum Beispiel, war ein Zentrum des Gänsehandels. Daher diese kulturellen Elemente: das Erntedankfest im Östlichen Großpolen, die Tradition der Landfrauenkreise, die Volksbräuche. Jedes Dorf in dieser oder jeder anderen Gemeinde ist auf dem Erntedankfest vertreten. Jedes Dorf hat seinen Stand. In der Umgebung von Posen können Sie das nicht mehr finden. Diese Orte leben in bestehenden Kulturen, was von der Stärke der Tradition zeugt. Auf der anderen Seite muss man sich in Konin und Turek den städtischen Charakter vor Augen halten. Hier arbeiteten Arbeiter und diese hatten einen sehr guten Zugang zur Kultur. Es gibt etwas, worauf man in Bezug auf die Identität aufbauen kann. Wir haben [in Konin – Anm. d. Red.] noch vier Kulturhäuser, und das ist eine riesige Ressource. Die Menschen leben nicht von der Arbeit allein, sondern von einer bestimmten Realität, die sie aufrecht erhält, mit den Ressourcen der Tradition. — ID12_RR

Das Schicksal der Region änderte sich durch die Braunkohle, deren Vorkommen im Gebiet von Konin bereits in der Zwischenkriegszeit erkundet und dokumentiert wurden. Mit dem industriellen Abbau des Rohstoffs wurde von den Deutschen während der Besatzung (1939–1945) begonnen. Der Abbau der Rohstoffe ging auch nach dem Krieg weiter. Im Jahr 1945 übernahm die polnische Besatzung die von den Nazis während des Krieges errichteten Anlagen und begann mit dem Abbau im **Tagebau Morzysław**. Im Jahr 1953 begann der Abbau von Kohle aus dem zweiten **Tagebau–Niesłusz**.

⁷ Patrioci, ale po swojemu

<https://www.polityka.pl/tygodnikpolityka/mojemiasto/1583817.1.poznan-pelen-sprzecznosci.read>

Die Entwicklung des Bergwerks gewann in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren an Dynamik, als das Kraftwerk Konin (1958) und etwas später das Kraftwerk Pątnów (1967–69) errichtet wurden. Um eine konstante Versorgung dieser Kraftwerke mit Rohstoffen zu gewährleisten, wurden alle paar Jahre weitere Tagebaue in Betrieb genommen: **Gosławice** (1958), **Pątnów** (1962), **Kazimierz** (1965), **Józwin** (1971), **Lubstów** (1982), **Józwin IIB** (1999), **Drzewce** (2005) und **Tomislawice** (2010), lesen wir auf der Seite des Bergwerks⁸.

1.2. Konin – Stadt des Sozialismus

Ältere Mitarbeiter des Bergwerks kennen diese Geschichte in- und auswendig. Aus dem Gedächtnis führen sie die Daten auf, an denen weitere Tagebaue oder Objekte in Betrieb genommen wurden.

Die Kohle kam 1939, als die Deutschen kamen, weil sie in der Glinka-Siedlung sahen, dass man dort etwas abbauen konnte. 1945 begann der ernsthafte Bergbau in Morzysław. Ursprünglich wurde [die Kohle – Anm. d. Red.] nach Niestusz transportiert. Damals kamen die Ingenieure von der AGH (Bergbauakademie), weil es hier keine Leute gab, die sich mit Bergbau auskannten. [...] Als wir 1965 ankamen, gab es nur zwei Siedlungen. Heute besteht das so genannte neue Konin aus fünf Wohnsiedlungen. Ich wohne jetzt in der vierten Siedlung. Vor meinen Augen wurden Schulen, Kulturhäuser und Kinderkrippen gebaut. Das Bergwerk, ZRB [Zakład Robót Budowlanych – Unternehmen für Bauarbeiten – Anmerkung der Redaktion] war für den Bau verantwortlich. J. Sie bauten Wohnblocks für die Bergleute. Das alles haben wir jetzt nicht mehr. Die Schule, das Kulturhaus und die Kindergärten wurden alle an die Kommunalverwaltung übergeben. — IDI5_ZZ (Gewerkschaft)

– Am meisten tut es mir leid um die Erholungsobjekte rund um Ślesin – erinnert sich eine Interviewpartnerin an die Blütezeit und den Glanz der Stadt. – Wenn Sie wüssten, was dort los war! – fügt sie hinzu. Diese und andere Geschichten sind voll von Nostalgie und Sehnsucht nach dem, was zusammen mit der Kohle verschwunden ist. Wie wir später sehen werden, bereiten diese Geschichten für viele der Befragten lediglich den Boden für eine kritische Beurteilung der heutigen Realität und düster gemalte Visionen der Zukunft.

Als ich 1965 in Konin ankam, wurde gerade eine neue Aluminiumhütte gebaut. Ich erinnere mich, dass Cyrankiewicz [Ministerpräsident der Volksrepublik Polen Józef Cyrankiewicz – Anm. d. Red.] zur Eröffnung kam. Es begann ein Zustrom von Menschen von außerhalb. Es wurden Arbeitskräfte benötigt: Mechaniker, Elektriker, Arbeiter, Ingenieure. Konin war ein landwirtschaftliches Gebiet und ist es immer noch. Als jedoch

⁸ <http://www.kwbkonin.pl/index.php/odkrywki-2/>

das Kraftwerk, die Hütte und das Bergwerk errichtet wurden, mussten Menschen aus ganz Polen herbeigeschafft werden. [...] Ich wurde 1976 im Bergwerk angestellt und war auf Dienstreisen, um Leute vom AGH (Bergbauakademie), Absolventen und andere zu rekrutieren. Überall sonst gab es Wohnungsprobleme, aber nicht bei uns, denn es waren Wohnungen für sie reserviert. Sie kamen bereits als Ehepaare an oder heirateten hier und bekamen sofort eine Wohnung sowie gute Arbeitsplätze und gute Gehälter und die Aussicht auf einen Arbeitsplatz bis zur Rente. Selten kam vor, dass am Anfang jemand im Hotel „Górnik“ (Bergmann) wohnte. Die Leute kauften Häuser, weil sie sie sich leisten konnten. Jetzt haben viele diese Häuser verkauft und kehren in ihre Heimartorte zurück. Nach Breslau, Posen, Łódź oder Krakau. Ich wuchs zusammen mit Konin auf und sah, wie sich die Stadt veränderte. Es war bunt, es gab viele Cafés und nirgendwo bekam man Platz und überall musste man auf den Service warten, so groß war der Andrang. Es gab ein Hortex-Cafe und es war wirklich schwer reinzukommen. Die Straßen waren voll von Jugendlichen. Jetzt können Sie schon am Abend sehen, wie viele leere Gebäude es gibt. Wie viele Menschen sind weggegangen, wie viele sind gestorben, die jungen Leute kommen nach dem Studium nicht mehr zurück. — IDI5_ZZ (Gewerkschaft)

289

Zwischen 2005 und 2019 stieg die Zahl der Erwerbstätigen pro 1.000 Einwohner in der Unterregion Konin von 252 auf 289 Personen (in diesem Zeitraum stieg die Zahl der Erwerbstätigen im Land von 259 auf 317).

Den zitierten Befragten zufolge begann die Blütezeit der Stadt nach dem Bau des Kraftwerks "Konin" im Jahr 1958 (heute wird das Kraftwerk nicht mehr mit Kohle befeuert, sondern erzeugt Kommunalwärme aus Biomasse) und des Kraftwerks "Pałnów" (1967–69). In den nächsten zwei Jahrzehnten (1970er und 1980er Jahre) entwickelte sich die Stadt schnell. In dieser Zeit wurden weitere Tagebaue in Betrieb genommen. Als der Tagebau Lubstów in den 1980er Jahren gebaut wurde, kam der damalige Bergbauminister Czesław Piotrowski zur offiziellen Eröffnung, erinnert sich einer unserer Gesprächspartner.

Man sagte, das sei eine Henne, die goldene Eier legt, weil die Kohle von so guter Qualität war. Piotrowski ging zu Fuß durch die Stadt und hinterließ großen Eindruck. Obwohl dieser Tagebau für große Aufregung gesorgt hat. Ich erinnere mich, dass einmal 20 Bauern mit Heugabeln in eine Fabrik gestürmt sind. Sie wollten den Direktor sprechen. Wir haben uns mit bloßer Brust verteidigt: dass der Direktor nicht da ist und so weiter. Sie sagten, dass die Hühner keine Eier legen würden, dass wir eine Sauerei zurücklassen. Das ist nicht wahr, denn die Rekultivierung war schon immer Teil unserer Tätigkeit. Außerdem wachsen Mais, Raps und Topinambur nach der Rekultivierung viel besser als vorher, was wissenschaftlich erwiesen ist. — IDI5_ZZ (Gewerkschaft)

In ähnlicher Weise äußert sich einer der Bergarbeiter, der in dem örtlichen Bergwerk arbeitet und viel jünger als die vorherigen Interviewpartner ist. Sein Vater kam nach Konin, um zu arbeiten und wurde beim Bau des Kraftwerks eingesetzt. Er selbst begann 1988 im Bergwerk zu arbeiten. Seiner Meinung nach hatte das Bergwerk einen enormen Einfluss auf die Entwicklung der Stadt. Es war für den Bau von Schwimmbädern, Schulen und Kulturhäusern verantwortlich. Es war auch der lokale „Bauunternehmer“. Bis Ende der 1990er Jahre baute es Wohnungen und verkaufte sie an die Bewohner weiter. Dies waren, so der Befragte, die letzten guten Jahre für Konin und benachbarte Gemeinden wie Kleczew und Ślesin. Die Situation begann sich nach der Privatisierung des Betriebes zu verschlechtern. Die gesamten 2000er Jahre werden als eine Zeit des Niedergangs beschrieben. „Seitdem wurde in der Stadt nicht mehr investiert.“ Vor der Privatisierung begann eine „kleine Umstrukturierung“: Personalverschiebungen und Personalabbau.

Unser Bergwerk ist nicht wie Bełchatów. Es besteht aus vielen Tagebauen. Demnächst verbleibt nur noch ein offener. Nun soll die letzte Lagerstätte bis Ende 2024 abgebaut werden. Als das Kraftwerk und das Bergwerk Adamów geschlossen wurden, wussten wir, dass wir bereits auf die Schließung zusteuerten. Die Leute sagten, das sei unmöglich. Elektrizität wird immer gebraucht. — IDI13_ZZ (Gewerkschaft)

Nach Angaben des Befragten sind weniger als zweitausend Arbeiter im Bergwerk verblieben, während in den 1990er Jahren noch mehr als neuntausend beschäftigt waren. Wie er betont, respektieren die derzeitigen Oberen der Stadt dieses Erbe nicht.

Es gibt überschwängliche Ankündigungen, Gerede über grüne Energie, Transformation, aber man sieht nicht, dass sie sich ernsthaft dafür interessieren. Solorz wollte investieren, erhielt aber keinerlei Vergünstigungen. Die Stadt interessiert sich nicht für uns. Sie haben vergessen, wie viel sie uns zu verdanken haben. — IDI13_ZZ (Gewerkschaft)

Sie haben es vergessen oder haben einfach andere Erinnerungen. Denn es stellt sich heraus, dass sich die lokalen Unternehmer und Fachleute ganz anders an die Geschichte der Stadt erinnern als die Beschäftigten der Minen und Kraftwerke.

Der Wandel ist groß im Vergleich zu den 1970er Jahren. In den 1970er Jahren war hier eine Betonwüste. Es war eine typische sozialistische Stadt. Es gab sogar solche Plakate "Konin eine Stadt des Sozialismus". Vor dem Krieg war es eine Kreisstadt, in der nichts los war. Nach dem Krieg wuchs Konin auf Kohle-Steroiden. Sie entstand ganz plötzlich, mitten im Nichts, nach dem Beginn des Kohleabbaus. Seitdem haben wir eine Doppelstadt: das alte Konin und das neue Konin liegen nebeneinander. Das Neue hat sich entwickelt, aber die alte Stadt war viele Jahre lang der Lebensraum von Menschen mit niedrigerem materiellen und kulturellen Status. Ein Ort, an den man sich besser nicht wagt. Seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich viel verändert und jetzt wird die Altstadt gentrifiziert. Das neue Konin hingegen war eine Schlafstadt für große Betriebe plus Restaurants und Kulturhäuser, und all das begann sich Anfang der 1990er Jahre zu ändern. Ein Unternehmertum jenseits von Energie und Staat war im Kommen.

Es war eine Stadt, die typischerweise von Zuwanderern, Fachkräften oder Arbeitern ernährt wurde. Sie hat sich nicht organisch über die Jahre entwickelt und es gab keine Kleinunternehmer, keine Handwerker. In den 1990er Jahren gab es einen Boom des Kleinunternehmertums. — IDI4_przedsiębiorca (Unternehmer)

Die heutigen „Planer“, die für das Konzept des gerechten Übergangs der Region verantwortlich sind, haben gezeigt, dass sie sich dieser Spannung, der unterschiedlichen lokalen historischen Erinnerungen oder der widersprüchlichen Bewertungen bewusst sind. Einem Vertreter der Regionalverwaltung zufolge ist Konin einer der „heißesten“ Orte in Polen. Er befindet sich an einem Verkehrsknotenpunkt, hat aber auch einen vielfältigen Bestand an regionaler Identität und eine große Chance auf Erfolg.

"Östlich von Strzałków beginnt Asien". – heute müssen wir nicht mehr Sklaven dieses Spruchs sein. Wir müssen uns nicht von Autostereotypen leiten lassen. Die Idee, die wir auf diese gewaltigen Ressourcen der Tradition aufpfropfen wollen, ist Klimaneutralität. — IDI2_ARR

Dies sei eine konkrete Idee und eine ehrgeizige Aufgabe, denn die Region müsse „irgendwie“ sein, um im Jahr 2040 Klimaneutralität zu erreichen. Das bedeutet, dass auch die Bergbautradition gepflegt werden sollte, aber sie muss einen neuen Schwung, eine neue Energie erhalten.

Das Wichtigste für mich ist, dass die Idee stärker ist als Geld und Wirtschaft. Die Idee eines neuen Raums, eines neuen Ortes, der auf dem Übergang beruht, dass wir modern sind, weil wir Wasserstoff haben und uns neutral verhalten werden. Das schafft eine gewisse Qualität. Jede Umgestaltung wird erfolgreich sein, wenn sie einen Leitgedanken hat. — IDI2_ARR



Kapitel 2.

Heute: Die Gegenwart in den Darstellungen der Befragten

2.1. Die Menschen trauen nicht mehr jedem

Die Aussagen über die Gegenwart im Östlichen Großpolen sind nicht weniger vielfältig. Wie lebt es sich in der Region? Das hängt davon ab, mit wem Sie sprechen. Bergleute, Gewerkschafter, junge und ältere Bürger, Aktivisten und Unternehmer, Bewohner von Turek, Konin, Kleczew – jeder hat eine Geschichte. Beginnen wir mit den Erstgenannten. Die Gewerkschafter sprechen über den so genannten Outplacement-Prozess [ein Programm zur Unterstützung der Suche nach neuen Arbeitsplätzen – Anm. d. Red.], den die ZE PAK schrittweise einzuführen versucht. Das Unternehmen hat eine Agentur beauftragt, diejenigen zu finden, die bereit sind, am Umschulungsprozess teilzunehmen und eine Beschäftigung außerhalb der Konzernunternehmen zu finden. Wenn sich ein Kandidat meldet, übernimmt das Unternehmen ihn und hilft ihm, zumindest theoretisch, bei der Suche nach einer neuen Stelle. Wie läuft es?

Viele sind nicht bereit, weil sie kein Vertrauen haben. Schon jetzt trauen die Menschen nicht mehr jedem. Turek 2018. Alles wurde geschlossen, es gibt nur wenige Menschen dort, die meisten haben woanders Arbeit gefunden oder sind ins Ausland gegangen. Jetzt herrscht wieder Angst. Die Leute kommen und arbeiten ... bei ihnen arbeiten nur die Körper und der Kopf ist woanders. Sie denken nur: Werden sie mich feuern, werden sie mich nicht feuern? Wann? Früher Kredite, Hypotheken und Arbeitsplatzsicherheit bis zur Rente. Jetzt gibt es keine Rente mehr, und sie haben Kredite, kranke Ehefrauen, und in Kürze wird die Bank ihnen alles wegnehmen. — IDI5_ZZ (Gewerkschaft)

– *Damit der Wandel gerecht wäre, müsste er ein menschliches Gesicht haben* – erklären die Gewerkschafter. Dieses menschliche Gesicht sollten ihrer Meinung nach alle zeigen: Die Europäische Kommission (EK), die Regierung, die Lokalverwaltung, die Bergwerksbehörden. In der Tat machen sie jeder dieser Einrichtungen Vorwürfe. – *Was Brüssel mit uns gemacht hat, ist ein Skandal. Die Bedingungen sind erfüllt, aber es ist kein Geld da – stellen sie fest.* Sie nehmen der Regierung übel, dass sie die in den Braunkohlebergwerken arbeitenden Bergleute diskriminiert und die Bergleute aus Schlesien bevorzugt. – *Wir wollen Bergbauurlaub mit 75 Prozent, genau wie sie. Und die Regierung: Hier müsste das Gesetz geändert werden, so einfach ist das nicht. Wir leben in einem Land, wir atmen dieselbe Luft und sollten die gleichen Gesetze haben!* – unterstreichen sie.

Der Kommunalverwaltung werfen sie vor, keine Investoren anzuziehen oder nicht mit der ZE PAK zu kooperieren. Etwas überraschend für Gewerkschafter, haben sie dem Arbeitgeber nichts vorzuwerfen. – *Man kann einem privaten Eigentümer kaum vorwerfen, dass er an seine eigenen Interessen denkt* – sagen sie. Am liebsten erzählen

sie jedoch vom Los einzelner Menschen. Derjenigen, für die die Restrukturierung kein abstrakter Prozess ist. Es geht um Sein oder Nichtsein. Auf den Listen der „zu entlassenden“ Personen finden sie die Namen von Kollegen und Freunden. Wie die Gewerkschafter in den Gesprächen betonten, ist es nicht einfach, jemandem zu sagen: Morgen werden Sie entlassen.

Einmal sage ich so etwas wie: Es tut mir sehr leid, aber Ihr Name steht auf der Liste der zu entlassenden Personen. Als Antwort höre ich „Gott, warum ich? Meine Frau leidet an einem bösartigem Tumor. Ich verkaufe mein Haus, um sie zu retten, und Sie nehmen mir noch meine Arbeit weg? Wie soll ich nach Hause kommen, wie soll ich das meiner Frau sagen, wie soll ich ihr und den Kindern in die Augen sehen?“ Wir haben lange zusammen geweint. In diesem speziellen Fall war es möglich zu helfen, denn die Person öffnete sich, etwas konnte geändert werden. Wie viele haben nichts gesagt, weil sie sich schämten? Wie viele Menschen in Not haben ihren Arbeitsplatz verloren? Dies ist eine menschliche Tragödie. — IDI5_ZZ (Gewerkschaft)

Die Gewerkschaften betonen, dass einige Arbeiter versuchen, sich auf eigene Faust zu retten. Junge Menschen gehen, sobald sich eine Gelegenheit bietet. Jemand findet etwas im Ausland, ein anderer findet etwas in einem befreundeten Unternehmen. Die Elektriker, Maschinenführer, Schweißer wissen, dass sie nicht bis zur Rente arbeiten werden. Wenn ein anderer Job am Horizont auftaucht, gehen sie. Nach den ersten Entlassungen im Jahr 2020 entstand ein Photovoltaik-Montagezentrum, in dem Ausbildungsplätze für diejenigen angeboten werden, die den neuen Beruf ergreifen wollen. Nur wenige haben das Angebot genutzt. Die meisten hoffen, dass sie sie im Tagebau den Anspruch auf Rente und den Bergbauurlaub erwerben. *Das ist nichts für ältere Menschen, so über die Dächer zu laufen* – erklärt ein Interviewpartner.

Die Menschen würden gerne weiter tun, was sie tun und machen den Gewerkschaften Vorwürfe. „Sie fahren herum, Sie reden, und was habe ich davon, verdammt noch mal? Ich stehe kurz davor, gefeuert zu werden, und ich habe einen Kredit. Wovon werde ich leben?“ — IDI13_ZZ (Gewerkschaft)

Und was sagen Unternehmer, etablierte Fachleute oder hohe Beamte in staatlichen Einrichtungen? Manche tun die Geschichten von Bergarbeitern und Gewerkschaftern einfach ab und suchen nach der einen „richtigen“ Diagnose: homo sovieticus. Nach Aussage meines Gesprächspartners, dem Inhaber mehrerer Unternehmen in der Region, wurde den Menschen in Konin Passivität beigebracht.

Das Bergwerk war für sie wie eine allumsorgende Mutter. Es war nicht nur ein Arbeitsplatz, es war eine Institution, die Sie von der Wiege bis zur Bahre unterstützt. Neugeborenenausstattung, Betriebskrippen, Weihnachtsgeschenke, Arbeiterferien, Zulagen, Vergünstigungen. Das ganze Leben drehte sich um das Bergwerk. Das Bergwerk war die wichtigste Bezugsquelle für den Bau von Einfamilienhäusern. Wie viele der Häuser hier wurden mit Materialien gebaut, die findige Arbeiter aus dem Bergwerk mitgebracht haben? Das waren Leute, die alles taten, um nichts zu tun – überzeugt mich ein

Interviewpartner. Andererseits ist er der Meinung, dass auch das Bergwerkspersonal kompetente Fachkräfte sind, die professionell arbeiten. Sie stellen eine Minderheit dar, die man entfernen muss. Arme Leute, die durch das System außer Gefecht gesetzt wurden, müssen bis in den Ruhestand geschleppt werden. — IDI1_przedsiębiorca (Unternehmer)

Ein Manager der GK ZE PAK sagt das Gleiche, aber mit anderen Worten.

In der Region hat sich eine besondere Kultur entwickelt. Im Bergwerk oder im Kraftwerk haben ganze Familien gearbeitet, viele von ihnen arbeiten heute noch da.. Das bedeutet Prestige für sie. Der Respekt der Menschen um sie herum, das Gefühl der Zugehörigkeit und die etwas höheren Gehälter führen dazu, dass die Menschen nicht gehen wollen. — IDI7_ZEPAK

Man erwähnt die Idee, einige der Angestellten des Bergwerks auszubilden und sie zu Installateuren und Servicetechnikern für Photovoltaik umzuschulen. Ohne ausreichende öffentliche Mittel und bei einer sehr geringen Mobilität der Arbeitskräfte konnte das Programm nicht erfolgreich sein. Seinen Angaben zufolge arbeiten von den zweihundert Ausgebildeten heute nur vierzehn in der Photovoltaik.

2.2 Ein guter Ort zum Leben?

Nach Meinung vieler Befragter ist das Schlimmste, dass sich die jungen Einwohner weder mit der Region noch mit der Stadt verbunden fühlen. – Sie fliehen wie Ratten vom sinkenden Schiff – höre ich. Andererseits ist es nicht nur hier so. Dasselbe wurde mir in Rybnik, Bełchatów und anderen Bergbaustädten gesagt. Und nicht nur in den Bergbaustädten. Die Daten des Statistikamtes (GUS) aus der letzten Volkszählung zeigen, dass sich die mittelgroßen Städte in Polen entvölkern. Die Menschen wollen auf dem Land oder in einem Ballungsgebiet leben. Was sagen die jungen Leute selbst? Sie haben das Gefühl, dass sich niemand für sie interessiert. Ständig gibt es neue Einrichtungen für Senioren, aber es gibt kein kulturelles Angebot für junge Leute. Es mangelt auch an Unterhaltungsmöglichkeiten und Treffpunkten. Nach übereinstimmender Meinung der jungen Leute ist Konin eine Stadt für ältere Menschen. Die öffentlichen Verkehrsmittel, der Arbeitsmarkt und die Freizeitaktivitäten sind in Posen viel interessanter. Der einzige Ort lokaler Aktivität, der den jungen Leuten in Konin zur Verfügung stand, hieß RestartLAB. Es hat viele Leute angezogen, aber es wird gerade geschlossen, weil die Stadt ihm die Räumlichkeiten weggenommen hat. Klima- und Umweltthemen sind für junge Menschen auch von Bedeutung. Die Region verzeichnet mit die geringsten Niederschläge in ganz Polen. Die Dürre ist auf Schritt und Tritt zu spüren. Dies heben u.a. die ehemaligen Aktivisten des Jugend-Klimastreiks hervor.

Im Jahr 2050 werden wir ein totales Wasserdefizit plus extreme Wetterereignisse haben. Dazu noch eine Betonwüste, das ist eine Stadt der Parkplätze. — IDI3_aktywista (Aktivist)

Als das Herz der Stadt, der Platz der Freiheit, mit Parkplätzen für Autos zubetoniert wurde, nannten die jungen Leute ihn den „Freiheitsparkplatz“. Bäume werden gefällt, es wird asphaltiert, der städtische Raum zubetoniert. Das Problem sind nicht die städtischen Hitzeinseln, das Problem ist der Mangel an grünen Inseln. Es wurde ein kommunaler Plan zur Anpassung an den Klimawandel erstellt, der jedoch nicht umgesetzt wird. Und dazu mangelt es noch an Wohnraum. Die Miete für eine Wohnung in Konin kostet – unseren Gesprächspartnern zufolge – soviel wie in Posen. Kein Wunder, dass die jungen Leute abwandern. – *Die wichtigste Herausforderung für die Städte der Region sei die Überalterung der Bevölkerung* – sagen sie. Bis 2050 wird die Einwohnerzahl von Konin von 40.000 im Jahr 2000 um die Hälfte geschrumpft sein. Das ist eine offizielle Prognose des GUS. Der Haushalt der Stadt, die Gesellschaft und der gesamte lokale Organismus werden darunter leiden.

Nicht jeder lässt sich davon abschrecken. – Früher hatte ich eine distanzierte Haltung gegenüber der Stadt und der Region. Jetzt denke ich, dass es ein guter Ort zum Leben ist – erklärt ein lokaler Unternehmer. Er erinnert sich nicht gerne an die großen Baustellen der 1970er und 1980er Jahre. Für ihn und Menschen wie ihn hat sich Konin nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union (EU) zum Positiven verändert. Wie der Befragte betont, hat sie nicht die Stärken der großen Städte, aber sie hat ihre Vorteile: Sie ist eine „15-Minuten-Stadt“, in der man schnell von einem Ende zum anderen gelangt. Und es gibt auch keine Staus. Die Lage ist aus geschäftlicher Sicht gut: 100 Kilometer nach Posen und ebenso viele nach Łódź. Mit dem Zug erreicht man Posen in 50 Minuten. Die Einwohner haben nicht die Probleme der Großstädte, und haben eine gute Verkehrsanbindung. In der Gegend gibt es einige Seen und die Warta fließt durch die Stadt.

OK, die Revitalisierungsprozesse haben ihre Fehler. Der zubetonierte Platz der Freiheit ist heute wie eine Bratpfanne. Und die Jugend? Sie weisen immer auf die Nachteile hin, sie haben sich immer beschwert, dass hier wenig los ist, dass die öffentlichen Verkehrsmittel nicht gut funktionieren. Ich habe keine Meinung zu öffentlichen Verkehrsmitteln, weil ich sie nicht benutze. Für meine Kinder ist das kein Problem. Der Jüngere geht zu Fuß, der Ältere fährt mit dem Fahrrad. — IDI4_przedsiębiorca (Unternehmer)

Die Situation in der Region wird von denjenigen, die mit Turek in Verbindung stehen, wieder anders gesehen. Die Unternehmer und Fachleute dort sind froh, dass Turek die erste Phase des Übergangs, mit der Beseitigung der „schmutzigen Industrie“ und der Arbeitsplätze schon hinter sich gebracht hat. Es hat jetzt eine sehr diversifizierte Wirtschaft und ist keinen Schocks ausgesetzt. Die lokale Gemeinschaft hat eine Tradition in der Entwicklung von Unternehmertum und verfügt nach Aussage der Befragten über ein viel höheres gesellschaftliches Kapital. Immer wieder hört man die Geschichte, dass, als ein Drittel von Profim (einer der größten polnischen Stuhlersteller) abbrannte und das Werk 300 Mitarbeiter entlassen musste, lokale Unternehmen in einer Geste der Solidarität bereit waren, alle Mitarbeiter sofort einzustellen.

Eine solche Situation habe ich weder vorher noch nachher erlebt. Turek ist ein einzigartiger Ort mit außergewöhnlichen Unternehmern. Die meisten haben als Familienunternehmen begonnen und jeder kennt jeden und man bleibt miteinander in Kontakt. Das ist eine kompakte, flexible und gut funktionierende Gruppe. — IDI1_przedsiębiorca (Unternehmer)

Das gibt es in Konin nicht. Dort konnten Unternehmen nicht expandieren oder gaben auf, weil sie keine Mitarbeiter fanden. Jahrelang war die Stadt eine Bergbau-Monokultur. Nach Ansicht der Einwohner von Turek ist Konin noch nicht bereit für den Schock des Übergangs.

Die Arbeitslosigkeit liegt dort bei 7 Prozent, das ist mehr als doppelt so viel wie in Turek. Darüber hinaus haben sie etwa 2–3.000 Bergleute an Bord, so dass die Arbeitslosigkeit um mehrere Prozentpunkte steigt, wenn der Bergbau eingestellt wird.

— IDI1_przedsiębiorca (Unternehmer)

Manchmal machen sich seit langem bestehende Ressentiments oder Feindseligkeiten zwischen den Städten bemerkbar. Vielleicht, weil Turek immer der „Prügelknabe“ war und Konin das größere Unternehmen – spekuliert ein mit beiden Städten vertrauter Unternehmer. Viele Jahre lang wurde Konin durch die Ansiedlung von Industrie begünstigt und übte eine Hegemonie in der Region aus. Die Stadt konkurrierte mit Kalisz, wuchs und wies die auf ihre Plätze.

Turek war eine kleinere Stadt. Das dortige Kraftwerk wurde früher stillgelegt. In den 1990er Jahren gab es Proteste von Bergleuten und Energiearbeitern, die von Turek nach Konin kamen, um gegen die Schließung zu protestieren. Aber dann erklärten sie sich mit einer Umgestaltung und Unterstützung des lokalen Unternehmertums einverstanden. — IDI4_przedsiębiorca (Unternehmer)



Teil II

Das Östliche Großpolen auf der Suche nach neuer Energie

Kapitel 3. Morgen. Zukunftsvisionen

Angesichts dieser völlig unterschiedlichen Darstellungen der Geschichte der Region und der verschiedenen Diagnosen ihrer aktuellen Situation sollte es nicht überraschen, dass sich die Bewohner der Region ihre Zukunft sehr unterschiedlich vorstellen. Gespräche über die Zukunft zeigten, wie unterschiedlich die Einstellungen zu einem gerechten Übergang unter den wichtigsten Akteuren in der Region sein können: Bergleute, Energiearbeiter, lokale Verwaltungsbeamte, Aktivisten, Unternehmer und Einwohner. Zukunftsvisionen zeigen die wichtigsten Hoffnungen und Ängste auf.

3.1 Ihr werdet Straßen haben, auf denen niemand fährt.

Es ist Herbst 2019. Eine Konsultation unter Beteiligung von Gewerkschaften, Aktivisten und Vertretern der Kommunalverwaltung ist im Gange. Im Mittelpunkt der Diskussion steht die Entwicklung von 21 so genannten Projektbögen zu Energie und Infrastruktur in der Region. Aus Sicht eines jungen Aktivisten sieht das so aus: traurige, alte Männer in Anzügen mit ernsten Gesichtern diskutieren darüber, wie das große europäische Geld in die Entwicklung von Infrastruktur und Energie investiert werden kann. Sie diskutieren über Geld, das noch nicht da ist, und über die Zukunft derjenigen, die nicht im Raum sind, die so genannten Jungen. Der größte Teil der Mittel soll in den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur fließen. Plötzlich ergreift Piotr Czerniejewski, ein lokaler Aktivist des Vereins Młodzi Lokalsi (Junge Lokale), das Wort. – *Ihr werdet Straßen haben, auf denen niemand mehr fahren kann, weil alle von hier weggehen* – sagt er. Für die kommunalen Verwaltungsbeamten und Unternehmer ist das ein Schock. Sie erkennen, dass sie die Stimme der Jugend völlig ignoriert haben. Im Übrigen treffen sie auch die Bemerkungen über die Überinvestitionen in die Infrastruktur.

Wir haben Absurditäten, wie den Bau einer Autobahn von Wohnsiedlung zu Wohnsiedlung, das ist für niemanden notwendig.[...]Wir könnten dieses Geld gut gebrauchen, um Konin verkehrstechnisch besser anzubinden. — IDI4_przedsiębiorca (Unternehmer)

Seitdem ist die Sorge um die Entvölkerung der Region und die Sorge um die Bindung junger Menschen zu einem der Themen geworden, die in Aussagen über die Zukunft häufig auftauchen. Es gibt Aussagen, die von der Besonderheit der Kohleregionen sprechen.

Über uns wird im Moment nicht so viel geredet wie über Bełchatów, aber hier wurden Menschen vertrieben, in Wohnblocks getrieben, es gab eine solche Zwangsmigration, und jetzt fliehen wieder junge Menschen. Warum bin ich nach Posen gegangen? Ich wollte nicht im Bergwerk, Kraftwerk oder einem Supermarkt arbeiten. Viele Menschen gehen aus diesen Gründen weg. Der größte Arbeitgeber in der Stadt ist eine Supermarktkette. Eine Stadt der Supermärkte und alter Menschen. So sieht die Zukunft aus.

— IDI6_JST_samorządowiec (Kommunaler Verwaltungsbeamter)

Welche Argumente überzeugen diejenigen, die bleiben wollen? Junge Aktivisten verweisen vor allem auf wirtschaftliche Fragen. Ein Studium an der Fachhochschule in Konin und Wohnen bei den Eltern klingt einfacher und billiger als ein Leben in Posen. Es bleiben auch noch diejenigen, die nach der Fachschule nicht weiter lernen wollen. Der Rest zieht weg.

Es gibt Studierende, die gerne zurückkehren würden. Sie fühlen sich mit der Stadt verbunden, mit den Menschen, mit der Familie, aber was hier passiert, ermutigt sie nicht zur Rückkehr. — IDI3_aktywista (Aktivist)

Ein junger Aktivist sagt, dass er nicht nur unter Gleichaltrigen Symptome von Entmutigung und Desillusionierung sieht. Wachsender Pessimismus macht sich auch bei den Bergleuten bemerkbar: Sie sammeln Unterschriften für ein Gesetz, das ihnen ein Überbrückungsgeld wie den Kohlebergleuten zugestehen soll. Sie glauben wohl nicht an das Geld aus dem gerechten Übergangsprogramm und ziehen den Vorruhestand vor. In den Kommentaren in den sozialen Medien tauchen zunehmend apokalyptische Visionen auf. Das sagen übrigens nicht nur Bergleute und Kraftwerksarbeiter, sondern auch Beschäftigte in verwandten Unternehmen.

Am meisten beunruhigt sind die Bergleute und Mitarbeiter der ZE-PAK. Sie verbreiten Visionen von einer Wiederholung der Transformation des Bergbaus in den 1990er Jahren und dem Niedergang der Bergbaustädte.

In Kürze werden wir zu einem Wałbrzych [Waldenburg] 2.0. Wir wissen, wie das aussieht. Solch eine Region voller Leben in so einen Niedergang führen? Das passiert. Polnische Unternehmer gehen pleite. Die Hütte war in polnischer, jetzt ist sie in dänischer Hand. (...) der Arbeitgeber hat nun [eine Abkehr von der Kohle – Anm. d. Red.] für 2024 angekündigt, nicht für 2030, da der Strommarkt ausläuft. Ich für meinen Teil bin darüber nicht überrascht, denn wenn es keine Subventionen für die Vermarktung von Strom gibt, lohnt es sich überhaupt nicht. (...) Wenn es diese Entlassungen nicht gäbe, aber das geschieht ja bereits. Das Kraftwerk wurde stillgelegt. Weitere Arbeiter werden entlassen.

Die Menschen dürfen nicht zurückgelassen werden. Dass nur schnell das Geld kommt, und die Leute auch rückwirkend mit einschließt. Das muss so schnell wie möglich geschehen. Das ist wie das Ringen nach Sauerstoff. — IDI5_lider ZZ (Gewerkschaftsführer)

Der Pessimismus wird durch unerfüllte Hoffnungen auf schnelle EU-Gelder genährt. Gewerkschafter erinnern an ihr Engagement beim Territorialplan für den gerechten Übergang. Sie sind zuversichtlich, dass alle Einwände der Europäischen Kommission berücksichtigt worden sind. Sie erinnern sich außerdem an die Komplimente aus Brüssel. In der Zwischenzeit sind die Mittel nicht vorhanden und es ist keine Alternative in Sicht.

Ich sehe hier keine Unternehmer, die bereit sind, Bergleute zu beschäftigen, und wenn jemand etwas anderes behauptet, dann zeigen Sie mir diese Unternehmer. Ich möchte die Stimmung nicht anheizen, aber ich möchte wissen, was ich den Leuten sagen soll. Das ist kein gerechter Übergang. Eher im Gegenteil, das ist ein sehr ungerechter Übergang. Und wir wollten das Richtige tun. Ohne Unruhen wie in Schlesien. (...) Was sollen wir den Menschen... wie sollen wir das den Menschen erklären. Ich für meinen Teil bin nicht überrascht, dass sie alle verfluchen. — IDI5_lider ZZ (Gewerkschaftsführer)

Und was den gerechten Übergang angeht, so ist es wie mit dem Yeti: Alle reden von ihm und keiner hat ihn bisher gesehen.... Das erste Geld könnte bis Mitte nächsten Jahres eingehen. Bis dahin wird die Arbeitslosigkeit in unserer Region um die Hälfte angestiegen sein. — IDI13_ZZ (Gewerkschaft)

Die Neigung zu Cassandrianischen Vorhersagen ist nicht nur eine Spezialität der „jungen Unzufriedenen“ und der „klagenden Bergleute“. Der Pessimismus macht sich zunehmend auch bei Unternehmern, Fachleuten und sogar Vertretern der Kommunalverwaltung breit.

Konin – das ist der Punkt, an dem wir einen schrecklichen Einbruch erleben werden, es wird ein unglaublicher Stoß. Es gibt bereits eine Tendenz, Unternehmen für das zu beschuldigen, was den Arbeitnehmern erst noch bevorsteht. Dort nehmen die Forderungen der Bergarbeiter zu, wie es für sie typisch ist. Sie sehen das Geld und nicht, ob sie einen Job haben werden. Im Allgemeinen versucht Piotrek Korytkowski [Bürgermeister von Konin – Anm. d. Red.] alles richtig zu machen, aber seine Situation ist nicht beneidenswert. Die Menschen stehen vor dem Abgrund. Die Ideen sind: Geld reinpumpen und dann warten, dass sie es für den Konsum ausgeben. — IDI1_przedsiębiorca (Unternehmer)

3.2 Wenn Sie nicht wissen, was Sie tun sollen, tun Sie, was die Reichsten tun.

Es gibt jedoch auch Stimmen, die hoffen, dass das Östliche Großpolen einen Weg der dynamischen Entwicklung einschlagen kann, und es ist die Energiewende, die den Anstoß dazu gibt. Denn wie jede Krisensituation ist auch diese eine Chance, sie in einen Erfolg zu verwandeln. Das Schicksal der Unterregion ist nicht von vornherein festgelegt.

1,7 Milliarden Euro aus dem Fond für den gerechten Übergang plus Mittel aus anderen Quellen sind eine enorme Summe. Konin ist jungfräulich, wenn es um wirtschaftliche Aktivitäten geht. Dort gibt es kaum etwas, was sich positiv auf die Region auswirken würde. Doch Zuschüsse in einer solchen Höhe in Investitionen könnten diese Situation ändern. — IDI1_przedsiębiorca (Unternehmer)

Nach Ansicht der Unternehmer hängt der Erfolg davon ab, ob es gelingt, Konin in ein dynamisches Wirtschaftszentrum zu verwandeln. Eine Chance für das Ende der Monokultur der Kohle soll zuerst der Staat und dann Solorz sein. Wegen dieses „Fluchs der Kohle“, sagen sie, hat sich das Unternehmertum in der Region nicht entwickelt.

5 Mrd.

Die Strategie der Polsat Plus Gruppe, die sich im Besitz von Zygmunt Solorz-Żak befindet, sieht unter anderem zwischen 2022 und 2026 Investitionen in Höhe von ca. 5 Mrd. PLN (1 Mrd. €) vor, um ca. 1 GW an installierter Kapazität zur Erzeugung sauberer Energie zu erreichen, sowie ca. 0,5 Mrd. PLN (100 Mio. €) in Wasserstofftechnologien.

Das ist das Drama dieser Region: die Konzentration auf diese eine Pflanze, auf diese eine Industrie. Sie verweisen auf die Veränderungen, die in Turek stattgefunden haben, als nach der Schließung des Kraftwerks lokale Unternehmer aus dem KMU Sektor [kleine und mittelständische Unternehmen] sichtbar wurden. — IDI1_przedsiębiorca (Unternehmer)

Andere Unternehmer und Vertreter der Kommunalverwaltung haben ähnliche Aussagen gemacht.

Turek hat sich sehr gut entwickelt, das ist wahr, und das Unternehmertum funktioniert dort auch gut. Es ist besser, hundert kleine Unternehmen zu gründen als einen Riesen. Bei uns hat das nicht funktioniert, weil wir vorher eine Monokultur hatten und in einem goldenen Käfig saßen. — IDI6_JST_samorządowiec (Kommunaler Verwaltungsbeamter)

Sie raten dazu, die katastrophalsten Szenarien mit Vorsicht zu genießen. Jetzt wird viel über Entvölkerung gesprochen. – *Es handelt sich um eine Abwanderung in die Nähe von Konin, nicht um eine Abwanderung in weiter entfernte Gebiete* – erklärt ein anderer lokaler Unternehmer.

Die Vororte und umliegenden Gemeinden begannen zu wachsen. Es gibt eine Menge Investitionen, Bautätigkeit. Demographisch gesehen verändert sich Konin. Junge Menschen, die eine bestimmte Bildungsstufe erreicht haben, gehen weg, aber das ist offensichtlich. Die Stadt soll nicht darüber nachdenken, was zu tun ist, um diese Menschen zu halten.

Es ist wichtig, dass sie ein Ort mit Anziehungskraft ist. Und in dieser Hinsicht denkt, handelt und fördert Konin seine Vorteile zu wenig. Andere sollten angezogen werden, um die „Exportierten“ zu ersetzen. — IDI4_przedsiębiorca (Unternehmer)

Der Erfolg erfordert drei Faktoren. Das sind eine wirtschaftsfreundliche Atmosphäre, Geldmittel und eine niedrige Arbeitslosigkeit. Zum jetzigen Zeitpunkt hat die Region diese Voraussetzungen und könnte nicht nur auf nationaler Ebene, sondern auch in Europa eine führende Rolle spielen. — IDI1_przedsiębiorca (Unternehmer)

1,7 Mrd. **Die Mittel, die dem Östlichen Großpolen im Rahmen des JTF zufließen, belaufen sich auf rund 1,7 Milliarden PLN (350 Millionen Euro).**

Wenn Sie nicht wissen, was Sie tun sollen, tun Sie, was die Reichsten tun. Und worin investiert Solorz? Alle investieren in erneuerbare Energiequellen. Wir sehen die Richtung der EU-Politik und müssen uns damit abfinden, uns darauf vorbereiten. Die Region war schon immer mit der Energieerzeugung verbunden. (...) Wir müssen uns nicht den KPO [Nationaler Wiederaufbauplan – Anm. d. Red.] und den JTF anschauen. Wenn wir nur wollen, werden wir bis 2030 die reichste Gemeinde in Polen sein. Wir gehen in Richtung Fortschritt. Es wäre gut, wenn die Gemeinden mehr Autonomie hätten. Wenn es EE geben soll, dann lassen Sie mich zwei Turbinen in meiner Gemeinde aufstellen. Lassen Sie uns die Möglichkeiten der kommunalen Verwaltung erweitern. Lassen Sie uns die kommunale Beteiligung an der Energie erhöhen. Ich würde das gerne tun, aber ich bekomme keine Erlaubnis. Wenn wir in billige, grüne Energie investieren würden, kämen die Unternehmen hierher, weil sie nur noch halb so viel für Strom und Wärme bezahlen müssten. Ich möchte, dass meine Gemeinde energieunabhängig ist, dass sie eine Energieinsel ist. — IDI6_JST_samorządowiec (Kommunaler Verwaltungsbeamter)

Die Vertreter der Kommunalverwaltung versuchen, nüchtern zu denken und die Möglichkeiten zu bewerten. Sie warnen vor dem „Koninzentrismus“ (die Interessen der Kleinstädte werden überhaupt nicht berücksichtigt) und vor der Phantasie, Investoren zur Entwicklung der Produktion anzulocken.

Entwicklung durch Investitionen? Heute locke ich keine Investoren an, denn bei uns sackt der Untergrund zusammen und wir haben hier eine Mondlandschaft. Dies ist ein guter Ort für Photovoltaikanlagen und Windturbinen. Wenn ich nicht darin investiere, werde ich in Kürze Mitarbeiter entlassen. Wenn ich Zugang zu billiger Energie habe, dann kann ich trotz einem instabilen Untergrund Unternehmen anziehen. Es kommt ein Unternehmer zu mir, der etwas aus Holz herstellt. Er muss es trocknen und braucht viel billige Wärme und Strom. Das Gleiche gilt für Gewächshäuser, in denen viel Strom benötigt wird. — IDI6_JST_samorządowiec (Kommunaler Verwaltungsbeamter)

Nach Ansicht der Vertreter der Kommunalverwaltung wird die Stimmung durch die Ungewissheit getrübt, die im Gegensatz zum Risiko nicht abschätzbar und nicht steuerbar ist. Es fehlen Informationen darüber, wer von JTF-finanzierten Projekten profitieren kann. Die Gesprächspartner wissen nicht, welche Branchen mit Unterstützung rechnen können. Der Tourismus ist, unter Umständen enthalten – was bedeutet das? Kann ich darin investieren? Die Zweifel mehren sich. Was ihnen fehlt ist ein Fahrplan, der die wichtigsten Vorgehensweisen aufzeigt und vor allem umgesetzt wird. Außerdem wächst die Befürchtung, dass politische Spielchen dazu führen werden, dass der Fonds wie eine politische Beute behandelt wird.

Jeder wird sich auf diese Maßnahmen stürzen. Und was ist, wenn Posen beschließt, die regionalen Mittel für diejenigen zu kürzen, die von den Mitteln für den gerechten Übergang profitieren? — IDI6_JST_samorządowiec (Kommunaler Verwaltungsbeamter)



Kapitel 4.

Wie man eine Vision entwickelt

– der Konsultationsprozess

Das oben beschriebene Mosaik von Einstellungen, Meinungen, Emotionen, Ängsten und Hoffnungen in Bezug auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Region zeigt die Herausforderung, vor der diejenigen standen, deren Ziel es war, einen partizipativen Prozess des gerechten Übergangs durchzuführen. Außerdem ist es bereits ein großer Erfolg, so viele Meinungen zu äußern. Es war möglich, diese zu sammeln, da im Jahr 2022 Gespräche mit Teilnehmern dieses, schon mehrere Jahre andauernden Prozesses durchgeführt wurden. Im Jahr 2018 sah das anders aus. Viele Gefühle waren eingefroren, viele Sorgen unausgesprochen. Ein Dialog zwischen einzelnen Akteuren, die sich als Gegner auf der anderen Seite der Barrikade sehen, schien ebenso wünschenswert wie unmöglich. Als Katalysatoren für den Prozess erwiesen sich die Ereignisse des Jahres 2018: die Schließung des Kraftwerks Adamów, das erste „Klimacamp“ in Świętno am Wilczyński-See und der damit verbundene Protest in Konin, die COP 24 in Katowice, der UN-Klimagipfel 2018 und die Kommunalwahlen.

4.1 Das ist eine schwierige Liebe – die ersten Anfänge

Die hohen Kosten für die Einhaltung der Emissionsstandards und die Erschöpfung der Kohlevorkommen des Braunkohletagebaus Turek bestimmten das Schicksal des Kraftwerks Adamów. Anfang 2018 wurde die Entscheidung getroffen, eines der emissionsintensivsten Kohlekraftwerke Polens stillzulegen. Dieses Ereignis gab den Klimaaktivisten Wind in die Segel und elektrisierte die Gewerkschaften sowie das Umfeld der Bergleute und Mitarbeiter der ZE PAK. Unter diesen Umständen ist die Abkehr von der Kohle zu einem wichtigen Wahlkampfthema in der Region Konin geworden, bevor im Herbst die Kommunalwahlen anstehen.

Einige Kandidaten, wie Mariusz Musiałowski, der für das Amt des Bürgermeisters von Kleczew kandidiert, haben ihre Kampagne auf das Narrativ gestützt, dass die Schließung des Kraftwerks das endgültige Zeichen für die Region ist, um den Prozess der Energiewende einzuleiten. Kleczew war nach Ansicht von Leuten, die sich mit Musiałowskis Kampagne befassen, eine der Gemeinden, die auf Kohlegelder angewiesen und nicht auf den Rückgang der Einnahmen infolge der Verringerung des Bergbaubetriebs vorbereitet waren. Berichterstatter sagten, dass die Kohlefonds überfinanziert seien und dass die Gemeinde von einem Netz aus miteinander verbundenen Geschäftsleuten und Vertretern der Kommunalverwaltung regiert werde, die auf Vetternwirtschaft, Korruption und Verschwendung basierten. Das System schien viele Jahre lang unantastbar zu sein. Das Jahr 2018 änderte jedoch die Spielbedingungen und ein neuer Kandidat, der nicht aus diesem Umfeld stammte, hat in der ersten Runde gewonnen. — IDI6_JST_samorządowiec (Kommunaler Verwaltungsbeamter)

Die Konjunkturveränderungen wurden auch in der Wojewodschaftsverwaltung erkannt. Während der Proteste in Konin, die das erste „Klimacamp“ begleiteten, das im August 2018 von der Koalition „Entwicklung Ja – Tagebau Nein“ (Rozwój Tak – Odkrywki Nie) organisiert wurde, tauchte Maciej Sytek – damals Mitglied des Vorstands der Wojewodschaft Großpolen – unerwartet auf. Beide Parteien, d.h. die Vertreter der Wojewodschaftsverwaltung und der ARR, sowie die befragten Aktivisten der Pro-Klima-NGOs bezeichnen diesen Moment als einen Wendepunkt in den Vorbereitungen der Region auf den Übergang.

*Das war eine sehr integrative Veranstaltung über den Ausstieg aus der Kohle – erinnert sich ein Teilnehmer. Mehr als 200 Menschen protestierten. Maciej Sytek kam in einem Anzug und in einem Auto mit Fahrer an. Er traf unter anderem Monika Sadkowska, eine Klimaaktivistin und Mitorganisatorin des „Klimacamps“ sowie andere Personen von NGOs wie dem Polnischen Grünen Netzwerk (Polska Zielona Sieć) und dem WWF (World Wide Fund for Nature), darunter Miłka Stępień und Magda Bartecka. Während dieser Zeit erschien Sytek auch in Brüssel zu Sitzungen über den gerechten Übergang als Teil des so genannten *Country Teams*, das Projekte vorschlug, die für Polen finanziert werden könnten. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht von einem Fonds für einen gerechten Übergang die Rede, aber es wurden bereits Aktivitäten zur Vorbereitung des Programms eingeleitet. Die Wojewodschaftsverwaltung hat erkannt, dass die neuen Realitäten nicht ignoriert werden können und dass der Übergang eine der wichtigsten Herausforderungen für die Wojewodschaft ist. Sytek wurde Bevollmächtigter des Rates der Wojewodschaft Großpolen für die Umstrukturierung des Östlichen Großpolen und Präsident der Agentur für regionale Entwicklung (ARR), die als Instrument für den Wandel eingesetzt werden sollte. Die ARR war von Anfang an auf die Zusammenarbeit mit NGOs ausgerichtet.*

Der Wandel hier ist nicht das Ergebnis der Arbeit der ARR, sondern der Arbeit von NGOs aus Konin und dem ganzen Land. Erst dann wurde der Vorstand der Wojewodschaft dazu eingeladen. Sytek hat noch in seiner Zeit als Vizemarschall am Klimacamp teilgenommen und war damals der erste Politiker dieses Rangs, der dem Camp einen Besuch abstattete. Damals begannen die NGOs, mit der Wojewodschaftsverwaltung zusammenzuarbeiten. Danach gab es die Kohleplattform. [Plattform für Bergbauregionen im Wandel – eine Initiative der Europäischen Kommission zur Unterstützung derjenigen EU-Regionen, deren Wirtschaft stark von der Kohle- und Braunkohleindustrie abhängig ist]. Bei der ersten gab es nur NGOs, bei der zweiten gab es bereits die Wojewodschaftsverwaltung. In Großpolen kamen alle zusammen, d.h. die Wojewodschaftsverwaltung, die Gewerkschaften, die ZE PAK (der Arbeitgeber) sowie lokale NGOs und das Polnische Grüne Netzwerk (Polska Zielona Sieć). Das war ein Schock für Europa, dass man miteinander auskommen konnte. — IDI12_ARR (Agentur für regionale Entwicklung)

Wie Magda Bartecka und Miłka Stępień – Teilnehmerinnen an den Treffen der "Plattform für Bergbauregionen im Wandel" – sich erinnern. – die Suche nach einem anderen Entwicklungspfad für die Region auf europäischer Ebene wurde zunächst

unter Beteiligung von Aktivisten von Klimaorganisationen und mit, von den Regierungen der Mitgliedstaaten benannten Vertretern von Kohleregionen aus Europa, diskutiert. Die polnische Regierung schickte Vertreter aus Schlesien. Bei der ersten Auflage fehlte das Östliche Großpolen. In Konin hatte niemand davon gehört. Außerdem waren die Wojewodschaftsbehörden zu dieser Zeit nicht an dem Prozess interessiert. Erst als sie Maciej Sytek trafen, der im Übergang eine Entwicklungschance für die Region sah, begannen Vertreter von Nichtregierungsorganisationen und der Wojewodschaftsverwaltung zu kooperieren und die Europäische Kommission (EK) davon zu überzeugen, Konin – als ärmste Region Großpolens – in den Prozess des gerechten Übergangs einzubeziehen. Großpolen und Niederschlesien traten am 28. März 2019 offiziell den Pilotregionen bei. Im März 2019 wurde ein Übergangskonvent gegründet, dem unter anderem Gewerkschaften, NGOs und Unternehmer angehören.

Diese Aktionen von uns haben dazu geführt, dass wir in Brüssel als Team gesehen wurden. Das führte dazu, dass die EK auf ihrer Jahresabschlussitzung im Jahr 2020 die drei Regionen bekannt gab, die davon profitieren sollten [von den Mitteln – Anmerkung der Redaktion]: Das Östliche Großpolen, Niederschlesien und Schlesien. Wir wurden zum Anführer des Prozesses. NGOs, darunter des PZS (Polska Zielona Sieć), haben dabei eine große Rolle gespielt. Wir sind mit dem PZS nicht immer einer Meinung, denn es ist von Anfang an eine schwierige Liebe. Ohne sie wäre dies jedoch nicht möglich gewesen.

— IDI2_ARR (Agentur für regionale Entwicklung)

4.2 Transformation als Wahl der Identität

Maciej Sytek, der das Amt des Bevollmächtigten der Wojewodschaftsverwaltung für die Restrukturierung übernommen hat und dem die ARR als Instrument dient, argumentiert in etwa so: Wir stehen vor der Herausforderung, eine neue Identität für die Region aufzubauen. Es ist notwendig, neu zu definieren, was jahrzehntelang definiert war: Bergbautradition, Freizeitaktivitäten, Stolz auf die Region, basierend auf der Gleichung: Bergwerk und Kraftwerk in Konin = Energie in Polen + Arbeit in der Region

*Indem wir einen De-facto-Plan erstellen, schaffen wir eine neue Identitätsformel. Schaffen wir sie also auf der Basis der Energie, die die Menschen bereits kennen, die aber auch modern ist. Wir werden zu einem Energy Valley und die Menschen können auf Basis von dem lernen, was ihnen vertraut ist. Das könnte Wasserstoff, Kernenergie, wirtschaftliche Diversifizierung sein. Es darf keine zweite ZE PAK werden. Keine Monokultur. Wenn es uns gelingt, die Wirtschaftstätigkeit in der Region zu diversifizieren, wird dies zum Erfolg führen. Der Fonds für einen gerechten Übergang soll nur ein Teil des Prozesses sein. Ein Beispiel dafür ist Turek, dem es auch ohne EU-Finanzierung sehr gut geht. Wir müssen einen wirtschaftlichen Wandel herbeiführen, bei dem Einwohner, Wirtschaft, kleine und mittelständische Betriebe neue Energien freisetzen. **Maciej Sytek, Vorsitzender der ARR***

Nach Ansicht von Sytek ist das größte Problem der Region der Pessimismus. Die Überzeugung der Gewerkschafter und Arbeitnehmer, dass dies nicht funktionieren kann. Die Frage ist, was als Erfolg zu werten ist: die Aufrechterhaltung eines Molochs, der mehrere Jahre lang für Ruhe sorgt, oder die Schaffung eines diversifizierten, sich selbst erhaltenden Systems. – *Es gibt Städte wie Turek und Konin, in denen es alte Anlagen gibt, aber die Region hat ein hohes Übergangstempo. Es stimmt nicht, dass Konin keine Chance hat. Zwischen 2020 und 2022 entließ die ZE PAK mehrere tausend Menschen, aber sie wurden vom Markt aufgefangen* – stellt Sytek fest.

Er wies darauf hin, dass es derzeit nur noch zweitausend Bergleute gibt, während die Bevölkerungszahl der Region über 430.000 beträgt. Das Problem tritt nur dort auf, wo die Arbeitnehmer des Sektors die Bevölkerung dominieren. Wichtig in seinem Plan ist die Formulierung von zwei Daten: 2030 – Abkehr von der Kohle und 2040 – Erreichung der Klimaneutralität. Die Verbindung dieser Elemente bedeutet, dass die Region mit einem Erfolg rechnen kann. – *Das ist eine Botschaft, mit der man in die Welt hinausgehen muss* – argumentiert er.

Der Beratungsprozess bei der Schaffung des TJTP, die Konsultationen im Rahmen der Entwicklungsstrategie, die Arbeit der Kohleplattform in der Europäischen Kommission sind ständige Hinweise darauf, dass das Östliche Großpolen eine Chance auf Erfolg hat. Aus Gesprächen mit Teilnehmern an diesen Prozessen gewinnt man den Eindruck, dass die Maßnahmen erfolgreich waren.

73%

Das Verhältnis zwischen dem durchschnittlichen Pro-Kopf-BIP in der Unterregion Konin und dem nationalen Durchschnitt beträgt 73 Prozent.

Mein Eindruck ist, dass es nur wenige Menschen gibt, die sich vorstellen können, wie die Region in einiger Zeit aussehen könnte. Es hat lange gedauert, bis ich gelernt habe, in einem so langen Zeithorizont zu denken. Die Menschen leben von einem Tag zum anderen. Kurzfristige Sorgen überwiegen. Wir wissen, dass die ZE PAK 2.500 Mitarbeiter entlassen hat. Wir wissen, dass sie noch weitere entlassen wird. Wir wissen nicht, was sie produzieren wird. Wir wissen, dass das Heizkraftwerk bereits Energie aus Biomasse erzeugt, keine Kohle mehr verbrennt und man von Atomkraft spricht. Meiner Meinung nach sollte es drei Richtungen geben, nicht nur grüne Energie. Dem Standort, d.h. der Entwicklung der Logistik, da Konin an einem wichtigen Verkehrsweg liegt, wird keine Beachtung geschenkt. Auch das touristische Potenzial wird nicht ausgeschöpft. (...)Die Regierung hat einige Ideen. Einige sind mehr, andere weniger realistisch. Dies wurde in der Entwicklungsstrategie zum Ausdruck gebracht. Die Behörden haben eine Vision und vermitteln sie. — IDI4_przedsiębiorca (Unternehmer)

Für heute mag es eine Utopie sein, aber eine sehr aktive Utopie. Niemand zählt die Klimaneutralität auf regionaler Ebene, daher ist es einfach, Erklärungen abzugeben. Es wird jedoch das „Life After Coal“-Projekt gestartet, in dem die Umsetzung des Ziels der Klimaneutralität im Jahr 2040 aufgezeigt werden soll. Es mag eine Illusion sein, aber manchmal muss man diese nutzen. Eine Utopie braucht man nicht, um sie zu verwirklichen, sondern um zu motivieren, um eine Richtung vorzugeben, um Werkzeuge für Kritik zu liefern. — ID18_NGO

4.3 Das war etwas Erstaunliches – Zusammenarbeit

Die Vereinbarungen für einen gerechten Energieübergang im Östlichen Großpolen wurden am 3. April 2019 unterzeichnet. Zu den Unterzeichnern gehörten insgesamt 100 Einrichtungen, darunter die Wojewodschaftsverwaltung, die ARR, ZE PAK und die Kommunalverwaltungen von Konin, Brudzew, Kleczew und mehreren kleineren Gemeinden. Dem Abkommen ging eine langwierige Konsultation zur Festlegung des Territorialplans für einen gerechten Übergang (TJTP) voraus. Die Vertreter der NGOs spielten dabei eine aktive Rolle. Nach Angaben eines Vertreters der Agentur für regionale Entwicklung waren Mitarbeiter des Polnischen Grünen Netzwerks (Polska Zielona Sieć) und des Instituts für eine grüne Zukunft (Instytut Zielonej Przyszłości), einer 2018 gegründeten Stiftung, die die Region des Östlichen Großpolen bei der Gestaltung einer Zukunft „nach der Kohle“ unterstützen und soziale Innovationsaktivitäten durchführen soll, von Anfang an stark in den Prozess eingebunden.

Wir erstellten ein Übergangskonzept, das in einem 150-seitigen Buch beschrieben wurde, und baten unsere Partner um Hinweise. Alle erhielten es: NGOs, Gewerkschaften, Unternehmen, etc. Der häufigste Kommentar war: Warum ist unser Projekt nicht dabei? Das Polnische Grüne Netzwerk (Polska Zielona Sieć) hingegen hat etwas getan... etwas Erstaunliches. Es sammelte Kommentare von anderen NGOs und Einrichtungen, überprüfte, bearbeitete sie alle und schickte uns 60 Seiten mit Kommentaren. — ID112_ARR (Agentur für regionale Entwicklung)

Nach Ansicht der ARR-Mitarbeiter enthielten die Kommentare des PZS wertvolle Erkenntnisse, die nach Meinung der Beamten den Wert des Dokuments erheblich steigerten.

Das hat uns sehr geholfen. Das Polnische Grüne Netzwerk (Polska Zielona Sieć) war die einzige Organisation, die das Dokument ernsthaft gelesen und darauf Bezug genommen hat. Die Sensibilität der NGOs, einschließlich des PZS, ist also sehr wichtig. Das Partnerschaftsforum für das Östliche Großpolen, aber auch die Aktivitäten des WWFs und des Instituts für eine Grüne Zukunft (Instytut Zielonej Przyszłości) sind für uns sehr wichtig. Es kann nicht genug solche Organisationen geben. Sie fehlen sehr. (...) Sie tun dies, weil sie die Mittel für solche Aktivitäten erhalten haben, denn ohne diese wäre es für sie nicht einfach. Sie beziehen verschiedene Organisationen ein, z.B.: vernachlässigte Gemeinden, deren Stimme nicht gehört wird. Es ist gut, dass es diese Organisationen gibt, denn sie verfügen über eine Menge Fachwissen und können vergleichen. Dieser Informationsaus-

tausch ist dringend notwendig. Es gibt keine Nachteile. Nun, vielleicht würden wir sie lieber öfter vor Ort als online sehen. Und dass es sich um Menschen von außerhalb der Unterregion handelt. Für uns ist es entscheidend, Organisationen aus der Unterregion selbst zu aktivieren. — IDI12_ARR (Agentur für regionale Entwicklung)

4.4 Unsere Vorstellungen wichen von der Realität ab – der Beginn des Projekts

Nach dem damaligen offiziellen Zeitplan sollten die ersten Entwürfe der Pläne für den gerechten Übergang bis Ende 2020 erstellt werden. Danach sollte die Arbeit an weiteren Versionen fortgesetzt werden, die nach Kommentaren des Ministeriums für Finanzen und Regionalpolitik und der Europäischen Kommission entstanden. Da der Gestaltungswettbewerb des EUKI-Programms (Europäische Klimaschutzinitiative – ein von der deutschen Regierung finanziertes Programm) im Sommer 2020 entschieden werden und das Projekt selbst im Oktober 2020 beginnen sollte, war geplant, dass eines der Hauptziele des Projekts die Teilnahme an der TJTP-Programmierung sein würde. Ein weiteres Ziel war die Einbindung von Netzwerken von Organisationen, die mit dem PZS arbeiten, so dass diese, aufbauend auf ihren bisherigen Erfahrungen, die Aufgabe der Vernetzung und Einbindung der verschiedenen Akteure aus der Region in den Prozess der Planung eines gerechten Übergangs und der anschließenden Absorption der Mittel übernehmen würden. Die Laufzeit sollte sich mit dem Zeitraum überschneiden, in dem die JTF-Mittel bereits zur Verfügung stehen, so dass die Akteure in der Region bei der Beschaffung und Verwendung der Mittel unterstützt werden können.

Leider war bereits im Herbst 2020 klar, dass sich der Prozess in die Länge ziehen würde. In dem Bewusstsein, dass sie keinen Einfluss auf den Zeitplan der TJTP-Programmierung hatten, konzentrierten sich die Projektdurchführenden auf die Unterstützung der Region, insbesondere der lokalen Partner auf zwei Ebenen. **Die Erste** war die aktive Teilnahme an der Programmierung, d.h. die Ausarbeitung von Ideen und Projektbögen. **Die Zweite** bestand darin, die lokalen Partner darüber aufzuklären, was ein gerechter Übergang ist, wie der JTF funktioniert und vor allem, wie ein "grüner Übergang" in der Praxis aussehen kann, d.h. welche Aktivitäten und damit auch Projekte ihn ausmachen können. Kurz gesagt: Es geht nicht um die traditionellen Reparaturen von Straßenbelägen oder die Renovierung von Märkten, sondern um die Energieeffizienz von Gebäuden, die Gründung von Energiegenossenschaften, die Schaffung neuer Arbeitsplätze, die Berufsausbildung, die Rekultivierung degradierter Gebiete, die Bekämpfung der Dürre oder die Renaturierung von Flüssen. Damit sollten potenzielle Partner auf die Teilnahme an Wettbewerben mit dem JTF vorbereitet werden, sobald die Mittel freigegeben sind.

Für einige der Projektbeteiligten hat sich die Verzögerung bei der Mobilisierung der Mittel als frustrierend erwiesen. Was dazu beigetragen hat, dass das Projekt trotz der sich ändernden äußeren Umstände voran kam, war ein konkreter Plan mit Aktivitäten, Schulungen und Workshops, an denen Mitarbeiter, Unternehmer, Vertreter der

Kommunalverwaltung, Vertreter des Kultursektors, junge Menschen und viele andere beteiligt waren. Laut den Befragten des Polnischen Grünen Netzwerks (Polska Zielona Sieć) hat sich auch die Flexibilität der Organisation bewährt.

Wir haben eine kontinuierliche Bedarfserhebung durchgeführt und versucht, die wichtigsten Gruppen zu erreichen, sinnvolle Workshops vorzubereiten, um die Zeit vor dem Start des Fonds gut zu nutzen. Wenn die Gewerkschaften ihre Türen schlossen, gingen wir zu den Bauern. Darauf sind wir megastolz. Unter diesen Bedingungen haben wir mehr getan, als das Projekt vorsah. Nicht jede Aktion war perfekt, wir haben von Aktion zu Aktion gelernt, aber ich fand das ganze Projekt eine sehr sinnvolle, gute Arbeit. — IDI9_NGO



Kapitel 5.

Beteiligung der Bürger an der Energiewende und Bedingungen für die Verbreitung des Modells

Da das Projekt zu einem Zeitpunkt startete, an dem sich die Freigabe der JTF-Mittel verzögerte, fanden sich das Team des PZS und seine Partner in einer neuen und unerwarteten Realität wieder. Dank ihrer Erfahrung und eines flexiblen Projektplans konnte die Organisation ihre Aktivitäten jedoch an die Situation anpassen. Als sich herausstellte, wie wichtig eine Schulung für die Beantragung von EU-Mitteln war, entschied sich das PZS dafür, solche Möglichkeiten zu planen und in das Projekt aufzunehmen. Obwohl der JTF nicht angelaufen ist, war und ist klar, dass die Gemeinden auf die Verwendung dieser Mittel inhaltlich vorbereitet sein müssen.

Ich weiß, dass die Schulung zum Schreiben eines Projekts ein großer Erfolg war. An dieser Schulung nahmen ein Dutzend Personen teil, hauptsächlich weibliche Beamte, die für die Erstellung von Projekten und die Mittelbeschaffung zuständig sind. In der Schulung ging es darum, wie man den Projektbogen ausfüllt, was darin enthalten sein sollte und was man hervorheben sollte. Es stellte sich heraus, dass die Mitarbeiter in den Ämtern noch nie eine solche Schulung erhalten hatten und es ihnen wirklich Spaß machte. Das ist die Art von technischer Unterstützung, auf die wir zählen. Wir hoffen, dass die Mittel für die technische Hilfe nicht nur die Marschallämter unterstützen werden, denn diese Unterstützung wird in jeder kleinen Kohlegemeinde benötigt. Heute sind wir diejenigen, die die Arbeit tun, die der Staat tun sollte. Am Anfang, als ich noch nicht wusste, wie sich der Prozess entwickeln würde, dachte ich, das Wichtigste wäre, dass die Gemeinden tolle Projekte vorbereiten und Geld dafür bekommen. Jetzt weiß ich, dass technische Hilfe und Expertenunterstützung erforderlich sind. — IDI17_NGO

Als eine weitere Herausforderung, mit der das PZS-Team konfrontiert wurde, erwies sich die überbordende Vertrauenskrise in den Erfolg des Übergangs der Region. **Die kühne Entwicklungsvision, die in einem breit angelegten Konsultationsprozess entwickelt und von der Wojewodschaftsregierung gefördert wurde, war zu eng mit dem Start des JTF verbunden.** Dies führte dazu, dass die größte Bedrohung für den Prozess erneut Marasmus und Pessimismus waren.

5.1 Durchbrechen des Marasmus. Das Funktionsmodell des PZS und seine Wahrnehmung durch die Partner

Pandemie-Müdigkeit, Home Office und das lange Warten auf EU-Mittel kamen zur selben Zeit zusammen. Darüber hinaus zog sich die ZE PAK aus Projekten zurück, die in der Region umgesetzt werden sollten (z.B. die Produktion von Wasserstoffbussen).

Es gibt wenige Ideen und viele Fragezeichen: was genau und wann. Was ist, wenn die Region nur in Bezug auf die Beteiligung der Gesellschaft führend ist? Eine führende Kraft zu sein ist jedoch ein bittersüßes Phänomen. Es ist mit der Notwendigkeit verbunden, ein Gefühl der Angst und das Risiko des Scheiterns zu akzeptieren. — IDI9_NGO

Wir sind auch in einer Stimmung des Pessimismus und des Zweifels. Es ist schwierig, Versprechungen zu machen, denn wir sind nicht die Regierung, und wir treten oft in die Fußstapfen eines solchen Partners, der sich wie ein Staat verhält. Das ist keine gute Richtung, denn es besteht die Gefahr, dass man sich selbst und seine Partner enttäuscht, die anfangen zu denken, dass wir ihnen die Anträge schreiben werden. Das können wir nicht tun, denn das ist die Aufgabe des Staates. — IDI8_NGO

Einigen Befragten zufolge ist der Marasmus das Ergebnis eines zu großen Vertrauens in den JTF. Aus diesem Grund hat sich die Provinz nicht um Mittel aus anderen Fonds bemüht, um Projekte zu finanzieren, die der Entwicklung der Region dienen.

Dies ist nicht der einzige Fonds, der das Schicksal des Landes verändert. Wir müssen mehr tun, um die Lebensqualität in unserer Region zu verbessern. Die Energiewende ist ein technischer Wandel in der Energieerzeugung. Und ein gerechter Übergang ist eine Änderung Ihrer Lebensbedingungen, wo, wie und wovon Sie leben. Ein tiefgreifender kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Wandel. Ich habe nicht das Gefühl, dass ich damit klarkomme. — IDI10_NGO

Unter diesen Bedingungen traten das PZS und seine Partner mit Unterstützung der staatlichen und regionalen Behörden erneut in Aktion. Die NGOs organisierten Treffen, Debatten, Diskussionen, Workshops und öffentliche Anhörungen. Sie bänftigten übermäßige Emotionen und hielten den Glauben daran aufrecht, dass eine grüne Zukunft möglich sei.

Das Arbeitsmodell des PZS, dessen Schlüsselemente Einbindung und Befähigung verschiedener Akteure, Inklusion, Zusammenführung von Botschaftern des Übergangs in Netzwerken, Sensibilisierung und Förderung eines breiteren Verständnisses von einem gerechten Übergang waren, hat gut funktioniert.

*Das Wichtigste ist, das **Engagement der lokalen Gesellschaft** und ihrer verschiedenen Akteure bei der Ausarbeitung des Plans. Wir wenden uns an Handelskammern, konkrete Unternehmer und Vertreter der Kommunalverwaltung. — IDI9_NGO*

*Die Menschen müssen einbezogen und ihr **Bewusstsein geschärft** werden, damit sie die Richtung beeinflussen können. Auf diese Weise erhalten diejenigen, die vom gerechten Übergang betroffen sein werden, die Möglichkeit, ihn zu gestalten. An den Treffen nehmen Vertreter verschiedener Institutionen teil, die die Macht haben sollten, die lokale Realität vor Ort zu gestalten. — IDI9_NGO*

*"Nichts über uns ohne uns" bedeutet auch die **Einbeziehung der Einwohner und der am meisten unzufriedenen Gruppen**. Wir haben uns an die Gewerkschaften gewandt und Kontakt mit dem Vorsitzenden und einigen anderen Personen aufgenommen. Dies gibt ihnen die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen Vertretern im Mittelpunkt des Geschehens zu stehen. — IDI9_NGO*

*Eine Aktivität in der Art einer Dachorganisation, d.h. die **Zusammenlegung kleinerer lokaler NGOs oder zivilgesellschaftlicher Gruppen unter größeren Dachorganisationen**, sowie die Verbindung verschiedener Parteien. Wir sind nicht in lokale Abhängigkeiten, Sympathien und Antipathien verstrickt. — IDI9_NGO*

***Nicht versuchen, ein „Eindringling aus Warschau“ zu sein.** Für uns ist das Modell der Suche nach lokalen Botschaftern sehr wichtig, wir arbeiten mit konkreten lokalen Organisationen zusammen, aber es sollten mehr sein. Wir beziehen Organisationen ein, die sich nicht mit dem JTF auskennen müssen. Das könnten Organisationen sein, die wissen, wie man z.B. Menschen mit Behinderungen oder Defiziten unterstützt und ihnen beibringt, sich in die Arbeit für einen gerechten Übergang einzubringen. — IDI8_NGO*

***Förderung eines breiteren Verständnisses des gerechten Übergangs** unter Einbeziehung von Demographie, BIP, Umweltsanierung, Investitionen in öffentliche Dienstleistungen, soziale und kulturelle Entwicklung der Region. Die Politiker verstehen nicht, dass es um die Lebensqualität in der Region geht und darum, die Entvölkerung zu verhindern. — IDI8_NGO*

*Was ist der Kernpunkt des Problems? **Arbeit an Beziehungen und persönlichen Kontakten.** Dass wir auf diese Weise arbeiten, liegt daran, dass wir nicht nach Verfahren und Verwaltungsmodellen vorgehen. Hier gibt es kein Gesetz, das vorschreibt, wie man einen Plan erstellt. Wir machen ihn regelmäßig selbst. Und alles hängt davon ab, wie die Beziehung zu dem betreffenden Beamten ist, es hängt davon ab, ob wir uns verstehen. (...) Der Boom im Östlichen Großpolen ist darauf zurückzuführen, dass es auf allen Seiten gute Partner gab. Dass die Kommunalverwaltung die Offenheit hat den NGOs zuzuhören und zu versuchen ihre Vorschläge umzusetzen.*

Es ist sehr wichtig, dass dieses Modell von den Partnern als effektiv angesehen wird. Im Folgenden werden Beispiele für Aussagen von Vertretern der ZE PAK, der ARR und Unternehmern präsentiert, die an den vom PZS während der Projektdurchführung durchgeführten Aktivitäten teilgenommen haben.

Obwohl sie [die PZS-Leute] als Gegner der Gewerkschaften wahrgenommen wurden, herrscht gegenseitiger Respekt. Sie überwinden den Unmut der Gewerkschaften, dass sie die Bergwerke blockierten und dass sie mit Greenpeace zusammenarbeiten. Das ist schwierig, aber das erste Forum, bei dem alle anwesend waren, war ein Erfolg. Man sorgte selbst dafür, einen sozialisierten Prozess zu haben. (...) Was die Ausarbeitung des Dokuments betrifft, so ist dies zu 100 % das Ergebnis der Arbeit der ARR, aber was die Tatsache betrifft, dass das Dokument nicht nur Inhalt, sondern auch Seele hat, so ist dies zu 80 % das Ergebnis der Arbeit der NGOs. Und die Organisationen haben gute PR auf ihren Veranstaltungen gemacht. In Anbetracht der Anzahl der Mitarbeiter und des Tätigkeitsbereichs, in dem sie tätig sind, machen sie mehr, als ihre Möglichkeiten zulassen. — IDI 7 ZEPAK

Ich mochte dieses Projekt und die Tatsache, dass es ständig an die Situation angepasst wurde. Sie stellten keine Vermutungen darüber an, worüber wir sprechen würden, sondern passten es an die, von den Interessengruppen geäußerten Bedürfnisse an. Die Themen der

Treffen waren das Ergebnis von Konsultationstreffen mit verschiedenen Partnern. Die Einbeziehung lokaler Organisationen, der partnerschaftliche Ansatz, das ist ein Pluspunkt, niemand ist überheblich, manchmal streiten wir und es geht hoch her, aber am Ende erarbeiten wir eine gemeinsame Position. Es ist wichtig, dass diese Organisationen lokale Partner einbeziehen. — IDI12_ARR

Eine der Aktivitäten, die vom PZS während des Projekts organisiert wurden, war eine öffentliche Anhörung, die gemeinsam mit der ARR, dem Nationalen Verband der NGOs und dem Institut für eine Grüne Zukunft (Instytut Zielonej Przyszłości) vorbereitet wurde. Die Öffentliche Bürgeranhörung zur zukünftigen Entwicklung des Östlichen Großpolen angesichts des energetischen, sozialen und wirtschaftlichen Wandels war eine Online-Veranstaltung, bei der Einwohner und Vertreter verschiedener gesellschaftlicher Gruppen ihre Meinungen, Empfehlungen und Bedenken zur Zukunft der Region äußern konnten. An dem Treffen nahmen auch Vertreter der Verwaltung und der kommunalen Behörden teil, die für den gerechten Übergangsprozess und die Ausarbeitung einer mehrjährigen Entwicklungsstrategie für die Unterregion verantwortlich sind. Die Veranstaltung wurde von den Befragten häufig als Beispiel für ein erfolgreiches Element des partizipativen Planungsprozesses für die Zukunft der Region angeführt.

Die öffentliche Anhörung war toll. Sie war gut organisiert. Sicher, es gab ein Limit und es gab keine Diskussion, aber sie war gut organisiert. — IDI13_ZZ (Gewerkschaft)

Das Beispiel der öffentlichen Anhörung zeigt, dass dies ein Erfolg ist. Großes Interesse und interessante Diskussionen. — IDI2_ARR (Agentur für regionale Entwicklung)

Eine große Errungenschaft war das Erscheinen von Personen, die zuvor nicht an der Konsultation teilgenommen hatten (z.B.: Gewerkschaften, ZE PAK, es gab mehr aus verschiedenen Bereichen; mehr aus kleinen und mittleren Unternehmen). Ich habe einen Text über diese Konsultationen geschrieben. — IDI11_NGO

Der vom PZS im Rahmen des Projekts durchgeführte Prozess hat bei den gesellschaftlichen Organisationen einen großen Eindruck hinterlassen. Einige Teilnehmer an den Treffen sind sogar der Meinung, dass die Aktivitäten des PZS sichtbarer waren als die formellen Treffen im Rahmen der ARR.

Es waren das PZS und seine Partner, die den Ton der Diskussion dahingehend beeinflussten, dass alle Gruppen, einschließlich der Umwelt und der Gesellschaft, berücksichtigt werden müssen. Ohne sie gäbe es keine breiteren Konsultationen. Ohne sie hätte es nicht funktioniert. Sie erreichten die Politiker und die ARR. Ich vertrete auch eine lokale NGO, also haben wir zusammengearbeitet und uns gut verstanden. Dank der Tatsache, dass wir uns für eine gemeinsame Front entschieden haben, war es erfolgreich. (...)PZS und das Institut für eine Grüne Zukunft (Instytut Zielonej Przyszłości) haben hier großartige Arbeit geleistet. Das Partnerschaftsforum für das Östliche Großpolen war etwas Erstaunliches. Das war nicht von Warschau aus koordiniert. — IDI3_aktywista (Aktivist)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass an einem entscheidenden Punkt des Prozesses, als die EU-Finanzierung und die staatliche Energie ausgingen, die gesellschaftlichen Organisationen es erneut auf sich nahmen, den Prozess zu steuern und die Vision des Wandels vor dem wachsenden Pessimismus zu schützen. Die Personen, die das Projekt durchführten übernahmen die undankbare Aufgabe, den Prozess bei abnehmendem öffentlichen Engagement aufrechtzuerhalten.

Es gab Stimmen, die behaupteten, dass es zu einem bestimmten Zeitpunkt zu viele Sitzungen gab. Weil wir 2 Jahre lang immer wieder über dieselbe Sache gesprochen haben. 2 Jahre Gespräche: Bereiten wir uns auf etwas vor, das nicht kommen wird. Das zeigte sich auch an der Beteiligung. Am Anfang versammelten wir große Gruppen von Teilnehmern. Mit der Zeit wurden es weniger und es wurde immer schwieriger, die Leute zu bewegen, selbst unter Zwang. Ich rufe ein, zwei, drei Leute an und frage: "Kommen Sie vorbei?" Und sie: "Aber warum? Das ist schon langweilig, es führt zu nichts." —IDI10_NGO

5.2 Ruhm und Schatten der Beteiligung. Kritische Stimmen

Es ist unmöglich, einen Prozess der Beteiligung so durchzuführen, dass alle Teilnehmer damit zufrieden sind. Die kritischen Kommentare der Teilnehmer sind unten aufgeführt. Es ist bezeichnend, dass keiner von ihnen das angenommene Handlungsmodell prinzipiell negiert. Meistens betreffen sie die Frage, ob das Modell gut genug umgesetzt wurde.

Fehlen eines starken lokalen Partners. *Sie haben zu eng mit dem Institut für eine Grüne Zukunft zusammengearbeitet. Es wäre gut, die Partnerschaft um solche Organisationen zu erweitern, die sich mit Menschen mit Behinderungen usw. befassen. Viele Menschen könnten sich daran beteiligen (ältere Menschen, Volkshochschulen usw.). Es müssen mehr NGOs einbezogen werden, nicht nur diejenigen, die von Anfang an dabei waren. Sie müssen in das Gespräch einbezogen werden, denn es geht um ihre Zukunft. — IDI11_NGO*

Diese Konsultation war frustrierend, denn es gab eine Menge Leute, die sich zu Wort melden wollten. *Zum Beispiel 4-stündige Konsultationen, bei denen Sie nur 5 Minuten sprechen können und sich viele mehr oder weniger wertvolle Beiträge anhören müssen. — IDI4_przedsiębiorca (Unternehmer)*

*Anstatt die Lösungen zu kopieren, die von den Behörden zuvor verwendet wurden, d.h. Versammlungen in den Formaten zu organisieren, wie es die ARR getan hat, hätte das PZS **mehr Versammlungen mit Schulkindern, Bergarbeitern, größere öffentliche Versammlungen, die sich an einfache Leute richten**, durchführen können, nur um all diejenigen auf dem Laufenden zu halten, die Kommentare schreiben, dass alles schlecht ist. Eine Art von Bildungsaktivität. Daran mangelt es jetzt ein wenig. — IDI3_aktywista (Aktivist)*

*Ich schätze die Zusammenarbeit mit dem PZS sehr. Dort arbeiten sehr kompetente Leute, die sich mit der **Lösung von Problemen befassen, die gar nicht ihre Aufgabe sein sollten**. Sie sollten den Entscheidungsträgern, die sich nicht nur auf regionaler, sondern auch auf nationaler Ebene auf den JTF vorbereiten, auf die Finger schauen. Und hier findet ein Rollentausch statt. Das Partnerschaftsforum sollte unterstützend wirken, und hier wurde die gesamte Koordination und Organisation von den NGOs übernommen. (ZE PAK)*

Ich bin ein Fan von öffentlichen Anhörungen, aber das war nicht bis zum Ende erfolgreich. Veranstaltungen an Werktagen in Orten wie Konin bedeutet, dass viele Organisationen nicht dabei sein werden. Wir haben die Konsultationen immer nachmittags abgehalten, und die Beamten machen sie während der Arbeitszeit. Das PZS hat das aus Gewohnheit gemacht, denn die meisten Treffen, die sie abhalten, sind für Leute aus den Behörden und profilierten NGOs. Mir hat es sehr missfallen, dass die Honoratioren mehr Redezeit hatten als der normale Bürger (in der Regel waren es 5 Minuten, die noch überschritten wurden, und 2 Minuten für den Bürger). So sollten öffentliche Anhörungen nicht aussehen. — IDI11_NGO

Einige der Treffen wurden zu solchen akademischen Vorträgen, einige Professoren und so weiter waren anwesend, anstatt über Dinge zu sprechen, die für normale Menschen von Interesse sind. Auch die normalen Bürger interessieren sich dafür, was mit EU-Geldern gebaut werden kann. Es gab zu viele Videokonferenzen. Dann gibt es keinen direkten Kontakt. — IDI13_ZZ (Gewerkschaft)

Die Vertreter vom PZS sind sich der kritischen Stimmen bewusst und versuchen in der Regel, daraus für die Zukunft zu lernen und entsprechende Elemente des Modells zu korrigieren. Dies war zum Beispiel bei der Gestaltung der öffentlichen Anhörung der Fall. Wie Magda Bartecka erklärt:

Mit der öffentlichen Anhörung ist ein Dilemma verbunden, das nicht leicht zu lösen ist. Wenn man die Anhörung am Nachmittag durchführt, erscheinen die Entscheidungsträger nicht und die Stimme der Einwohner wird von den zuständigen Institutionen nicht gehört. Außerdem kümmern sich viele Einwohner nach der Arbeit um ihre Kinder usw., das ist also nicht ideal. Wir haben oftmals darüber diskutiert. Was die Redezeit betrifft, so haben wir sie jetzt ausgeglichen und bei den Anhörungen in Schlesien und Bełchatów–hat jeder etwa 4 Minuten. In der Tat ist es uns in Großpolen nicht gelungen, unbeteiligte Einwohner für eine Anhörung zu gewinnen. Wir haben unsere Schlüsse daraus gezogen, und bei der Anhörung in Schlesien waren bereits mehr so genannte „einfache Bürger“ anwesend.

Eines der umstrittenen Elemente des PZS-Modells schien eine sehr enge Zusammenarbeit mit ARR zu sein. Diese Nähe hatte unter anderem zur Folge, dass die meisten Teilnehmer nicht zwischen den vom PZS und den von der ARR organisierten Veranstaltungen unterschieden. Außerdem wurden viele der Aktivitäten des PZS den Institutionen der Wojewodschaftsverwaltung zugeschrieben. Auch von Seiten der ZE PAK wurde

⁹ Jonathan Lear, *Nadzieja radykalna. Etyka w obliczu spustoszenia kulturowego*, Wa-wa 2013.

behauptet, dass das PZS damit keine unabhängige Institution mehr sei und die Interessen bestimmter politischer Kräfte vertrete. Interviews mit Vertretern des PZS zeigten jedoch, dass sich die Organisation bewusst für diese Art der Einflussnahme entschieden hatte. Die Idee war, aus der „Spötterloge“ herabzusteigen und Mitverantwortung für die partnerschaftliche Gestaltung der Realität zu übernehmen.

Eine Reihe von Befragten von NGOs, die nicht mit dem PZS verbunden sind, merkten an, dass eine solch enge Beziehung zu einer öffentlichen Verwaltungsbehörde zwar gefährlich sein kann, aber nicht ungewöhnlich ist und zum Erfolg beitragen kann.

Das ist der Modus Operandi, den der WWF verfolgt. Mehr Lobbyarbeit, enge persönliche Beziehungen usw. und weniger Kritik. Es könnte sein, dass das PZS mit ihnen [mit der ARR] zusammenarbeitet, und es wird jemand anderen geben, den man kritisieren kann. Vielleicht spielen sie guter Bulle, böser Bulle. — IDI11_NG

Der Konsens war jedoch, dass das Element, das erweitert werden muss, die Konzentration auf Treffen ist, die sich an alle möglichen Parteien richten. Organisation von Diskussionen, Bekanntmachung und Networking. Alle Befragten schätzten, dass der Kern des Arbeitsmodells des PZS darin besteht, eine Plattform zu schaffen, die es allen Beteiligten ermöglicht, miteinander zu sprechen und zu sehen, dass sie ähnliche Probleme haben. In diesem Abschnitt wurde die internationale Dimension des Projekts erwähnt, die einen Erfahrungsaustausch zwischen den Regionen des Östlichen Großpolen und der Lausitz beinhaltet. Die Befragten schätzten die im Rahmen des Projekts organisierten Studienbesuche, die sie inspirierten und es ihnen ermöglichten, ihre eigene Situation aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.



Kapitel 6.

Spiegel von jenseits der Oder.

Internationale Dimension des Projekts

6.1 Kontext: Ein anderes Modell für den Ausstieg aus der Kohle

Das Lausitzer Becken in Deutschland erlebte Anfang der 1990er Jahre des XX. Jahrhunderts seine erste Phase des Rückgangs der Bergbauaktivitäten. Bis 1995 war die Zahl der Arbeitsplätze im Kohlesektor in den Regionen Lausitz und Mitteldeutschland um 112.000 zurückgegangen (von 138 000). Zur Durchführung der Stilllegungs- und Rekultivierungsmaßnahmen gründete die deutsche Regierung eine Gesellschaft mit dem Namen Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau und Verwaltungsgesellschaft (pol. Łużycka i Środkowoniemiecka Spółka z o.o. Administrująca Górnictwem). Sie versorgte sie mit Geldern aus staatlichen und lokalen Quellen, obwohl die Gesellschaft auch wirtschaftlich tätig war. Die Bergwerke wurden verstaatlicht und in die LMBV eingliedert. Die Gesellschaft ist im Besitz des Bundesministeriums der Finanzen. Die Aktivität wird durch einen Vertrag zwischen den kommunalen und den Bundesbehörden finanziert, wobei die Bundesregierung etwa drei Viertel der Kosten übernimmt.

6.2 Mythisches Deutschland und der Übergang

Die Beteiligung der deutschen Seite an dem Projekt war wesentlich geringer als die der polnischen Seite, was auf die Breite und Vielfalt der Aktivitäten zurückzuführen ist, die das PZS zusammen mit seinen Partnern in Polen durchführt. Nichtsdestotrotz war die Bedeutung der Beteiligung der deutschen Seite nach Meinung der Befragten hoch. Der Austausch von Wissen zwischen den Partnern war extrem wichtig. Zwei Studienbesuche, die im Jahr 2022 in Deutschland und Polen organisiert wurden, erwiesen sich als besonders wichtig. Mit den Worten der Befragten: „Die internationalen Treffen gaben eine Antwort auf die Frage, wie ein gerechter Übergang im „mythischen Deutschland“ aussieht.“ Zwei Journalisten, die sich mit dem Übergang befassten (darunter eine Journalistin der Posener "Gazeta Wyborcza"), Vertreter des PZS und ihrer Partner (darunter das Institut der Grünen Zukunft), Bergleute und ein Vertreter der Handelskammer Konin reisten in die Lausitz. Vertreter deutscher Kommunen aus der Lausitz und sozialer Organisationen, allen voran der gemeinnützige Verein Lausitzer Perspektiven, kamen nach Polen.

Die interessanteste vergleichende Schlussfolgerung auf internationaler Ebene ist auch die am wenigsten offensichtliche. Die Gegenüberstellung der Erfahrungen der NGOs aus dem Östlichen Großpolen und der Lausitz zeigt, dass die polnischen sozial Tätigen bei der Entwicklung eines Plans und der anschließenden Umsetzung eines gerechten

Übergangs ein viel größeres Gefühl der Subjektivität hatten. Die deutschen Aktivisten betonten, dass die Verwaltung nicht auf sie einging und sie behandelte, als seien sie Institutionen, die einen parallelen Prozess abwickeln und keine Berührungspunkte mit den staatlichen Aktivitäten haben. Es gab dort keine Situation, die auch nur annähernd mit der in den vorangegangenen Kapiteln dieses Berichts beschriebenen Situation vergleichbar wäre, in der sich die öffentlichen Verwaltungen der Region für die Zusammenarbeit geöffnet und einen sektorübergreifenden Fluss von Ideen, Erfahrungen und Konzepten ermöglicht hätten.

Was die anderen Aspekte des Übergangs in beiden Ländern betrifft, so wurde die Situation in Deutschland eindeutig als positiv bewertet. Die Befragten zeigten sich sehr beeindruckt von der hohen Aktivität der deutschen Bundesregierung im Bereich des gerechten Übergangs, und zwar nicht nur auf der Ebene der für die Umsetzung bereitgestellten finanziellen Mittel, sondern auch des Engagements bei der Entwicklung von Handlungsmethoden.

Die Befragten erkannten auch die Ähnlichkeit der Probleme, die sich aus der Tatsache ergeben, dass beide ein Kohlerevier sind (besondere Wasserverhältnisse, geschädigte Landschaft), und dass beide eine kommunale Behörde sind, die sich in der Energiewende befindet. Der Umfang des finanziellen Engagements des Staates war jedoch das Hauptthema der Kommentare über die Unterschiede zwischen Polen und Deutschland.

Die Lausitz ist ein Beispiel dafür, dass Geld nicht alles ist. 40 Milliarden an staatlicher Unterstützung sorgen nicht dafür, dass die Leute nicht weglaufen, dafür, dass alles gelingt. Sie haben die gleichen Probleme: die Straßen sind kaputt, nicht alles funktioniert. Wir sollten lernen, wie die deutsche Regierung die Interessen der arbeitenden Bevölkerung (Bergleute und deren Urlaub, Familien usw.) wahrt. Schauen Sie sich die Lausitz als Beweis dafür an, dass bestimmte Dinge gut gelöst werden können (Unterstützung für Arbeitnehmer, denn dort investiert die Regierung in Unternehmenspartnerschaften und sie tut alles, um Menschen in Beschäftigung zu bringen). (...) Ein kürzlich stattgefundenes Treffen mit den deutschen Partnern hat gezeigt, dass die Bundesregierung weiß, dass sie Probleme hat und sich finanziell und inhaltlich für deren Lösung einsetzt. Dies ist der größte Unterschied. Dort sind sich die Behörden bewusst, dass etwas getan werden muss, und mobilisieren Ressourcen und Methoden. Als ich das hörte, beneidete ich sie darum, dass sie Impulse von oben bekamen, während wir selbst die Initiative von unten nach oben ergreifen mussten. — IDI4_przedsiębiorca (Unternehmer)

Im Östlichen Großpolen, das auf Gelder aus dem EU-Fond für gerechten Übergang angewiesen ist, war der Umfang der deutschen Bundesmittel zur Unterstützung des Prozesses beeindruckend. Die Beihilfe ist so hoch, dass Deutschland es sich leisten kann, die JTF-Mittel als Reservemittel zu behandeln. Diese Mittel sind im Vergleich zu den Bundesmitteln so bescheiden, dass sie zwar von Deutschland eingesetzt werden, aber keinen nennenswerten Einfluss auf die Form und Richtung des stattfindenden Übergangsprozesses haben werden.

Bei den Gesprächen mit deutschen Vertretern der Kommunalverwaltung ging es auch um den Vergleich verschiedener Modelle für die Suche nach Investoren, was ein äußerst wichtiger Teil der Strategie zur Sicherung der wirtschaftlichen Lage von Regionen im Wandel ist. Die von den deutschen Partnern angeführten Beispiele verdeutlichten das Spannungsfeld zwischen großen Investitionen und einem nachhaltigeren Modell, das viele kleine lokale Unternehmen einbezieht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die polnische Seite die Deutschen zwar mit der größeren Offenheit der Behörden der Woiwodschaft Großpolen für die Zusammenarbeit mit NGOs beeindruckt haben mag, die deutsche Seite jedoch mehr bewährte Praktiken zur Nachahmung anbot. Manchmal ging es um sehr konkrete und praktische Lösungen.

Auch in Großpolen träumt man von einem Energy Valley, aber die Region besteht nicht nur aus der ZE PAK, sondern auch aus vielen kleinen Unternehmen. Vielleicht wächst die Region da schon heraus und ist eher bereit, das zu nutzen, was sie vor Ort hat. Dass könnte eine ernsthafte Investition in Energieeffizienz oder ein ernsthafter Ansatz zur Bekämpfung der Energiearmut sein. — IDI8_NGO

Vielleicht haben wir am meisten davon profitiert, dass wir dort waren und einige Dinge mit eigenen Augen gesehen haben. Eine Gruppe von Enthusiasten bildete sich und setzte sich das Ziel, eines der Projekte zu verwirklichen. Wir waren in der F60-Anlage, die ein Museum ist, das aus einer Bergbaumaschine besteht. Es gab Bergleute, die, als sie sahen, was man mit einer alten Maschine machen konnte, vor Neid erblassten und am liebsten etwas Ähnliches erschaffen hätten. D.h. einen Maschinenpark zu errichten: die Maschinen aus einem der Bergwerke, die geschlossen werden, in einen Freizeit-, Bildungs- und Kulturpark umzuwandeln. — IDI10_NGO



Fazit: Radikale Hoffnung

Die Schaffung einer fesselnden Vision für die Entwicklung der Region, die die Aufmerksamkeit Polens und der EU auf das Östliche Großpolen lenkte, war zweifellos ein Erfolg für die Behörden der Wojewodschaft und die sie unterstützenden NGOs (z.B. das Polnische Grüne Netzwerk – Polska Zielona Sieć). Sie sind diejenigen, die seit langem für eine Entwicklung ohne Bergwerke kämpfen, indem sie die Vision eines Sprungs in eine grüne Zukunft andeuten. Als die Behörden bereit waren, sich dieses Narrativ zu eigen zu machen, waren die Organisationen bereit, aus dem Schatten zu treten und den Prozess der Verwirklichung dieser Vision zu unterstützen, indem sie einen partizipativen Prozess zur Erstellung eines Übergangsplans koordinierten. Wie die Aktivisten selbst sagen, *sollte es in einer idealen Welt keine Rolle spielen, wer dahinter steht, sondern nur, dass es getan wird. Vielleicht ist es geschlechtsspezifisch, dass wir den Narzissmus und den Versuch, zu beweisen, dass dies unser ist und das Euer ist, nicht aktivieren.* Es ist eine gute Sache, dass dies zusammengekommen ist.

Der zweite Erfolg war ein beispielhafter partizipativer Prozess, der alle Akteure einbezog und so weit entfernte Organisationen wie Gewerkschaften und Klimaorganisationen zusammenbrachte. Auf der Seite der Klimabehörde gab es eine Verschiebung von: „Unser Hauptgegner sind die Gewerkschaften“, zu: "Wir sehen Fehler in ihren Aktionen, aber wir haben gewerkschaftsfreundliche Ansichten". Auf der Seite der Gewerkschaften gab es eine entsprechende Verschiebung von: "Ich kann ihnen nicht verzeihen, dass wir wegen ihnen den Tagebau Ościsłowo nicht haben", zu: "Wir haben nicht solche Vorurteile gegen sie, dass wir nicht reden." — IDI5_lider_ZZ. (Gewerkschaftsführer)

Es ist möglich, zu kooperieren, aber es ist schwierig. Sie denken wir wollen ihnen Arbeitsplätze wegnehmen und ihre Kollegen in der Klimabewegung sehen sie als Bremsen.
— IDI8_NGO

Nicht jeder ist davon überzeugt, dass eine motivierende Vision und eine multidimensionale Zusammenarbeit zum Erfolg führen.

Der Fokus der ARR lag darauf, einen modellhaften Ansatz für das Engagement der Gemeinschaft zu zeigen, um am Ende einen Territorialplan für einen gerechten Übergang zu haben, der von außen wahrgenommen wird. Eindruck auf Organisationen machen, die sich für die Ziele der Umsetzung der neuen Ordnung begeistern. Es ging um Effekte, nicht um Effektivität. — IDI7_ZEPAK

Ihrer Ansicht nach ist das, was geschaffen wurde, keine große Vision, sondern eine große Illusion, die zu platzen droht.

Weitere Menschen, vor allem junge Menschen mit einer Idee für sich selbst werden Konin und die Umgebung verlassen. Wir stehen still, weil wir uns einig sind, dass wir den Plan gut ausgearbeitet haben, aber es gibt keine Initiativen. Die Region wird ein bisschen schöner sein, die Dienstleistungen werden ein bisschen besser erbracht, das Gras wird grüner sein, es wird mehr Radwege geben, vielleicht wird sich auch die touristische Infrastruktur

verbessern. Ich weiß nicht, ob es ein Netzwerk zur Unterstützung von Unternehmen und ein Netzwerk zur Interaktion zwischen öffentlichen Einrichtungen geben wird. Die Wirtschaft wird sich in kleinen Schritten entwickeln. Es wird sicherlich mehr thermisch modernisierte, energiepositive Gebäude geben, aber das Niveau der wirtschaftlichen Entwicklung wird gering sein. Das Östliche Großpolen wird seine Zivilisationsgrenzen nicht überschreiten. Die gesellschaftlichen vielleicht ja, aber die wirtschaftlichen nicht. Sie werden die Jungen nicht halten. Es wird wie in Portugal sein, das sich einst zum Ziel gesetzt hat Autobahnen zu bauen auf denen niemand fährt. — IDI7_ZEPAK

Jetzt fällt der Vorhang der Begeisterung und Panik macht sich breit: Oh je, ich glaube, da ist etwas schief gelaufen! Andere Regionen haben aufgehört zu glauben, oder vielleicht haben sie aufgehört, auf den Fond des gerechten Übergangs zu hoffen und nehmen Gelder von wo auch immer sie können und machen weiter. Wir treten auf der Stelle. Die Frage ist, ob es nicht wie an der Bushaltestelle ist, wenn Ihr Bus kommt und Sie ihn nicht bemerken, weil Sie in Gedanken sind. Ich fürchte, dass die Kommunalwahlen bald beginnen und der Zeitpunkt für den Start des Fonds bereits verstrichen ist, und wenn er jetzt starten würde, würde er als Wahlfonds behandelt werden. (...) Paradoxerweise wäre es jetzt besser, wenn es die Mittel nicht gäbe oder wenn sie sich noch weiter verzögern würden. — IDI10_NGO

Wie man sieht, gefährdet die Verzögerung der Freigabe der JTF-Mittel ernsthaft die Umsetzung der Entwicklungsvision für das Östliche Großpolen und erhöht das Risiko einer Stagnation. Man kann natürlich sagen, dass das Östliche Großpolen keine Ausnahme ist. Auch andere Regionen in Europa profitieren nicht von dem Fond für einen gerechten Übergang. Alle Territorialpläne für den gerechten Übergang sind Elemente derselben neuen Haushaltsperspektive und somit Teil der Maschinerie der Europäischen Fonds 2021–2027. Die Logik der Brüsseler Institutionen besteht darin, ausführlich zwischen der Regierung und der Kommission zu verhandeln. Diesmal dauern die Verhandlungen ein Jahr länger als im vorherigen Siebenjahreszeitraum (2014–2020). Dies ist nicht nur auf die Pandemie zurückzuführen, sondern auch auf die Aktivitäten der polnischen Regierung. Die Wut der Öffentlichkeit richtet sich jedoch nicht nur gegen die Regierung. Die in den vorangegangenen Kapiteln zitierten Gespräche mit Gewerkschaftern und Bergarbeitern haben deutlich gezeigt, dass sie die Europäische Kommission, die Regierung und die kommunalen Behörden auf verschiedenen Ebenen gleichermaßen in Verantwortung nehmen. Vor allem zeigen sie mit dem Finger auf die ARR, deren einziger Fehler darin bestehen soll, dass sie eine Atmosphäre großer Hoffnungen ausgelöst hat. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass es andere Fonds gibt, aus denen Mittel für Aktivitäten im Einklang mit dem TJTP und der Strategie der Region beschafft werden können. Im Fall des Östlichen Großpolen hat der JTF jedoch eine symbolische Dimension und wird mit dem Versprechen eines Energy Valley, in dem Honig und Milch fließen, in Verbindung gebracht. Das Östliche Großpolen ist auch insofern einzigartig, als hier die Bergwerke 2024 geschlossen werden und die Verzögerung die Region am stärksten treffen wird.

Daher hat eine Verzögerung bei der Mobilisierung von Ressourcen in dieser Region potenziell die verheerendsten Folgen, weckt die stärksten Emotionen und überschattet selbst die größten Errungenschaften und Erfolge. Zweifellos wäre der Erfolg der Übertragung des Rechts auf die Verwaltung der Mittel aus dem Fond für einen gerechten Übergang an die Wojewodschaftsverwaltung, entgegen der Position der Regierung, noch beeindruckender gewesen, wenn die Mittel zur Verfügung gestanden hätten. Maciej Sytek hat alles auf eine Karte gesetzt – die JTF-Karte.

Als beschlossen wurde, dass es bei dem gerechten Übergang um eine radikale Neudefinition der Identität gehen sollte, wurde die richtige Richtung eingeschlagen, die man als „radikale Hoffnung“ im Sinne von Jonathan Lear bezeichnen könnte. Eine „radikale Hoffnung“ entsteht jedoch unter Umständen, in denen wir ein Happy End erwarten, aber nicht wissen, woher es kommen soll. Radikale Hoffnung ist eine Hoffnung ohne Richtung. Es ist das soziale Äquivalent dessen, was Psychologen als Lebensoptimismus bezeichnen. Sie ist daher eine Voraussetzung für die Möglichkeit gewöhnlicher Hoffnungen (verbunden mit spezifischen Szenarien, Technologien, Politikern). Das Vorhandensein einer solchen Hoffnung kann als ein Schlüsselement der social resilience verstanden werden. Um eine solche Haltung zu stärken, muss man an die Quellen der Identität appellieren, die tiefer liegen als die Bergbaukultur. Es handelt sich um die Suche nach einem neuen Mythos, entsprechend der aufkommenden Überzeugung, dass "der Mythos der großen Industrie und der Industrieregion durch etwas ersetzt werden sollte – durch die Schaffung eines neuen Mythos, einer neuen Vision". Die Vision, die Entwicklung der Region auf eine Energiewende zu gründen, die aus dem Fond des gerechten Übergangs umgesetzt wird, war zu eng gefasst. Sie hat eine Argumentation ermöglicht, bei der es heißt: kein JTF-Geld = keine Chance. In dem Moment, in dem sich der Start verzögerte, wurden die größten Bedrohungen wiederbelebt: Pessimismus, Marasmus und Defätismus. Heute besteht die Voraussetzung für den Erfolg darin, sich diesen Ängsten aktiv zu stellen und zu zeigen, dass trotz schwieriger Bedingungen viel erreicht wurde.

Es wird Versuche geben, sich dieses Geld anzueignen, aber das Szenario, in dem ich mich jetzt befinde, ist immer noch besser als alles, was hätte sein können. Die Braunkohle würde ohnehin verschwinden, und so haben wir eine Art Sicherheitsnetz. Und sie könnte fehlen und es würde eine Wiederholung der 1990er Jahre geben, d.h. ein unvorbereiteter Übergang. Die Deutschen haben dies seit 20 Jahren geplant, aber wir befinden uns zivilisatorisch an einem anderen Ort, es gibt keine Kontinuität von PiS und PO, es gibt keinen Staat als kohärentes funktionierendes Gebilde. — IDI11_NGO



Empfehlungen

Der Prozess der partizipativen Planung für einen gerechten Übergang in der Region des Östlichen Großpolens, der in Zusammenarbeit zwischen der Wojewodschaftsverwaltung (ARR) und den Sozialpartnern (vor allem den um die PZS gruppierten Organisationen) durchgeführt wurde, hat in vielerlei Hinsicht Modellcharakter und kann auch in anderen Regionen erfolgreich eingesetzt werden. Die wichtigsten Merkmale dieses Modells:

- **Die Wojewodschaftsverwaltung nimmt die Frage des gerechten Übergangs ernst.** Ernennung eines Bevollmächtigten in einer Institution, die sich mit der Planung und Verwaltung des Übergangsprozesses befasst (ARR).
- **Das Vorhandensein einer großen Nichtregierungsorganisation,** die mit Erfahrung, Kompetenz und Ressourcen ausgestattet ist und kleinere Akteure (die große Schwester im Übergang) in Form des Polnischen Grünen Netzwerks (Polska Zielona Sieć) und seiner kooperierenden lokalen Organisationen vernetzen und stärken kann.
- **Das Management der Zukunft der Region** basiert auf einer fundierten Betrachtung möglicher Szenarien, der Abschätzung ihrer möglichen Kosten und der Wahrscheinlichkeit ihrer Verwirklichung, wofür jedoch Simulations- und Foresight-Studien unerlässlich sind.
- Guter Einsatz von strategischem Denken und Kommunikationsinstrumenten zwischen allen Beteiligten, insbesondere den Kommunalbehörden und NGOs. Das Ergebnis ist, dass die strategischen Dokumente auf lokaler und regionaler Ebene ein verständliches und überzeugendes Bild der Zukunft zeichnen. Das Denken in die Zukunft ist auch in den Aktivitäten von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) umfassend präsent, was dazu führt, dass Future Literacy zur Sensibilisierung von Interessenvertretern eingesetzt wird.
- **Offener, ehrlicher Dialog** mit realitätsnahen Berichten (d.h. Anerkennung der Komplexität der Situation), um über Lösungsvorschläge zu beraten. Der Prozess ist inklusiv und bezieht alle Interessengruppen durch eine angemessene Form der Diskussion ein (z.B.: Instrumente für öffentliche Anhörungen). Ein Element eines solchen deliberativen Prozesses schien die Entwicklung und Einführung von Lösungen zu sein, um die wichtigsten Bedürfnisse, Anliegen usw. zu ermitteln.
- **Ein umfassendes Verständnis für einen gerechten Übergang.** Einer der wichtigsten Handlungsbereiche neben der Energiewende war die Lebensqualität. Im Laufe des Planungsprozesses hat sich dieser Bereich immer stärker als der zentrale narrative Bereich mit dem potentiell inklusivsten Charakter herauskristallisiert. Die Lebensqualität ist auch einer der Faktoren, die den Zustrom von Investoren und Arbeitnehmern in die Stadt beeinflussen (und die Abwanderung der jungen Leute begrenzen). Die Entwicklung der Stadt und der Region hängt davon ab, was sich indirekt auf die Bereitschaft auswirkt, sich in der Gemeinschaft zu engagieren.

— Durch die Nutzung des Programms "Großpolnisches Energy Valley" **werden Konin selbst und Teile der Region zu einem lebendigen Labor für die soziale und technologische Energiewende**, was der Entwicklung sozialverträglicher, wirtschaftlich effizienter und innovativer Lösungen in Bezug auf die eingesetzten Instrumente dient.

Bei der Umsetzung des Modells ist es jedoch wichtig, die Unzulänglichkeiten zu berücksichtigen, die im Falle der Aktivitäten im Östlichen Großpolen festgestellt wurden. Die Fortsetzung des Prozesses in der Region Konin sowie die Umsetzung in anderen Regionen erfordert, dass zuvor Lehren gezogen werden.

— **Bei der Energiewende ist es entscheidend, dass die Abkehr vom Bergbau nicht abrupt und chaotisch erfolgt.** Ein Übergang ohne Plan würde zu einem dramatischen Mangel an Investitionen und hoher Arbeitslosigkeit in der Region führen. Um dies zu verhindern, muss der Ausstieg aus der Kohle klug, aber dringend geplant werden. Mit einer so kurzen Perspektive wie 2024 zu operieren, erfordert, dass ein besonderer Schwerpunkt auf die Zusammenarbeit zwischen dem Arbeitgeber (ZE PAK) und den Arbeitsmarktinstitutionen (Wojewodschaftsarbeitsamt) gelegt wird und dass die Zeit genutzt wird, um neue Arbeitsplätze zu schaffen, nachhaltige Beschäftigung aufzubauen und in innovative Lösungen anstelle alter Strukturen zu investieren. Implementierung von Lösungen, um die Vermittlung zwischen Bergbauexperten und Unternehmen, die Arbeitskräfte mit ähnlichen Fähigkeiten benötigen, zu erleichtern. Abfederungsprogramme zur Umschulung von Bergleuten und ein offener Dialog mit den Arbeitern und der Bergwerksleitung über bestehende Möglichkeiten. Zusammenarbeit mit der Personalabteilung bei der ZE PAK, um die Qualifikationen der Mitarbeiter zu prüfen. Die Verbindung von Optionen zur Förderung von Qualifikationen (Nutzung der Beschäftigungssituation und von Lohnanreizen, um die besten individuellen Entscheidungen zu diagnostizieren und zu unterstützen).

— **Um den Pessimismus zu bekämpfen, der die größte Bedrohung für einen erfolgreichen Übergangsprozess darstellt, müssen wir von der Beratung durch Experten zu einer partizipativen Planung übergehen, an der die Bergleute und die einfachen Einwohner beteiligt sind.** Die Wirkung der Aktivitäten sollte die historische Bedeutung der Region und der einzelnen Bergwerke hervorheben. Vielleicht sollte man unter Beteiligung der Anwohner ein „lebendiges Denkmal“ für das schaffen, was der Bergbau für sie war und ist (Maschinenpark). Auf diese Weise kann man auch an den Stolz der Bewohner appellieren und ihre Gefühle steuern.

— **Der Mechanismus der technischen Hilfe muss gestärkt werden**, insbesondere im Hinblick auf die Sensibilisierung der Beteiligten (kommunale Behörden, Unternehmer) für den Übergangsprozess und die praktische Nutzung der verfügbaren Mittel. Derartige Schulungen zum capacity building sollten von öffentlichen Verwaltungen angeboten werden, nicht von NGOs, die dem Staat „aus der Patsche helfen“.

— Die „social resilience“ muss vor allem durch die Arbeit an der lokalen Identität gestärkt werden, um eine „radikale Hoffnung“ zu wecken. Wie in dem Bericht erwähnt, ist radikale Hoffnung eine ungerichtete Hoffnung und das Äquivalent zu lebenslangem Optimismus oder sozialer Resilienz. Um eine solche Haltung zu stärken, muss man an die Quellen der Identität appellieren, die tiefer liegen als die Bergbaukultur (z.B.: eine großpolnische Identität). Die Saat der radikalen Hoffnung ist in der Einstellung von Unternehmern, Fachleuten und in der Suche nach einer neuen Idee zu sehen, entsprechend der aufkommenden Überzeugung, dass der Mythos der Großindustrie und der Industrieregion durch etwas anderes ersetzt werden sollte – die Schaffung eines neuen Mythos, einer neuen Vision (Großpolnisches Energy Valley). Es war ein Fehler, die Vision der Zukunft mit den JTF-Maßnahmen zu verknüpfen. Der Übergangsplan sollte von Fonds selbst losgelöst und in andere Maßnahmen eingebettet sein.

Das Östliche Großpolen und Konin in Zahlen:

-
- A vertical timeline with a central line and dots at each year, listing historical events and industrial milestones in eastern Greater Poland and Konin.
- 1793** ● II. Teilung Polens.
Konin befand sich im preußischen Teilungsgebiet.
 - 1815** ● Wiener Kongress.
Konin befand sich innerhalb der Grenzen Kongresspolens (russisches Teilungsgebiet).
 - 1918** ● **Polen erreichte nach 123 jähriger Teilung seine Unabhängigkeit.**
 - 1939** ● Ausbruch des II. Weltkrieges.
Konin kam unter deutsche Besatzung.
 - 1940** ● **Die Deutschen haben in der Nähe von Konin mit dem Braunkohleabbau begonnen.**
 - 1945** ● Ende des II. Weltkrieges.
Die Polen begannen mit dem Abbau im Tagebau Morzysław.
 - 1958** ● **Inbetriebnahme des Kraftwerks Konin.**
 - 1967–1969** ● **Inbetriebnahme des Kraftwerks Pątnów.**
 - 1958–2010** ● **Inbetriebnahme der Tagebaue: Gosławice, Pątnów, Kazimierz, Józwin, Lubstów, Józwin IIB, Drzewce und Tomisławice.**

- 
- 1999** ● **Privatisierung der ZE PAK.**
 - 2000** ● Rekordzahlen vom Statistikamt (GUS).
Konin zählt 83 517 Einwohner.
 - 2012** ● **Die erste Biomasseanlage der ZE PAK SA wurde im Kraftwerk Konin in Betrieb genommen.**
 - 2017** ● **Stilllegung des Kraftwerks Adamów.**
 - 2021** ● **Präsentation des Territorialplans für den gerechten Übergang des Östlichen Großpolens.**
 - 2024** ● **Die GK ZE PAK sieht das Ende des Abbaus in den Kohlebergwerken und –kraftwerken im Östlichen Großpolen vor.**
 - 2030** ● Prognose des GUS.
Die Einwohnerzahl von Konin sinkt auf 64.331.
 - 2040** ● **Das Östliche Großpolen soll eine vollständige Klimaneutralität erreichen.**
 - 2050** ● Prognose des GUS.
Die Einwohnerzahl von Konin sinkt auf 45.623.

Glosariusz

ARR – Agencja Rozwoju Regionalnego (Agentur für regionale Entwicklung)

EUKI – European Climate Initiative

JTF – Fond für einen gerechten Übergang

KPO – Krajowy Plan Odbudowy (Nationaler Aufbauplan)

LMBV – Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbauverwaltungsgesellschaft mbH

PZS – Polska Zielona Sieć (Polnisches Grünes Netzwerk)

TJTP – Territorialplan für einen gerechten Übergang

WWF – World Wide Fund For Nature

ZE PAK – Zespół Elektrowni Pątnów Adamów Konin SA (Kraftwerkskomplex Pątnów Adamów Konin AG)

Literaturverzeichnis

- Bartecka Magdalena, Platforma Węglowa jako mechanizm wspierania sprawiedliwej transformacji. (Die Kohleplattform als Mechanismus zur Unterstützung eines gerechten Übergangs.) Podstawowe informacje Związek Stowarzyszeń Polska Zielona Sieć (Grundlegende Informationen Union der Verbände Polnisches Grünes Netzwerk);, Warschau 2019
- Dańkowska Alicja, Sadura Przemysław, Przespana rewolucja (Die verschlafene Revolution): Sytuacja społeczna w regionie bełchatowskim u progu transformacji energetycznej.(Die soziale Lage in der Region Bełchatów an der Schwelle zur Energiewende.) Verlag Krytyki Politycznej, Warschau 2021.
- Stiftung WWF Polen (2021). M. Hetmański, D. Kiewra, D. Iwanowski, P. Czyżak. Sprawiedliwa transformacja w Wielkopolsce Wschodniej – diagnoza i wytyczne (Gerechter Übergang im Östlichen Großpolen – Diagnose und Leitlinien), www.instrat.pl/wwf-wielkopolska-wschodnia
- Lear Jonathan, Nadzieja radykalna. Etyka w obliczu spustoszenia kulturowego (Die radikale Hoffnung. Ethik im Angesicht der kulturellen Zerstörung), Warschau 2013.
- Stępień Miłoslawa, Sprawiedliwa transformacja Wielkopolski Wschodniej. Studium przypadku Związek Stowarzyszeń Polska Zielona Sieć (Gerechter Übergang des Östlichen Großpolen. Fallstudie der Union der Verbände des Polnischen Grünen Netzwerkes), Warschau 2019
- Strategia rozwoju Wielkopolski Wschodniej do 2040 roku (Entwicklungsstrategie für das Östliche Großpolen bis 2040) <https://arrtransformacja.org.pl/wp-content/uploads/2021/12/2021.11.24-Strategia-rozwoju-Wielkopolski-Wschodniej-ZALOZENIA.pdf>
- URL Seite der KWB Konin <http://www.kwbkonin.pl/index.php/odkrywki-2/>
- Ślimko Emilia, Sprawiedliwa transformacja Wielkopolski Wschodniej. Wyzwania z perspektywy społecznej – analiza i rekomendacje, Związek Stowarzyszeń Polska Zielona Sieć, (Gerechter Übergang im Östlichen Großpolen. Herausforderungen aus einer sozialen Perspektive – Analyse und Empfehlungen, Union der Verbände des Polnischen Grünen Netzwerkes), Warschau 2019
- Territorialplan des gerechten Übergangs im Östlichen Großpolen <https://arrtransformacja.org.pl/wp-content/uploads/2021/10/2021.06.30-TPSTWW.pdf>



Ein Projekt, das vom Verband der Vereine des **Polnischen Grünen Netzwerks** (Polska Zielona Sieć) umgesetzt und von der Europäischen Klimainitiative – **European Climate Initiative** (EUKI) finanziert wird.

EUKI ist ein Projektförderinstrument des Ministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz der Bundesrepublik Deutschland. Die Umsetzung des Instruments wird von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) unterstützt .

Supported by:



Federal Ministry
for the Environment, Nature Conservation
and Nuclear Safety



European
Climate Initiative
EUKI

based on a decision of the German Bundestag